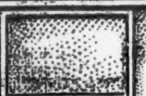
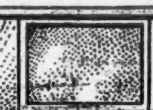
Die Mennonitische Rundschau


Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.


47. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, den 6. August 1924. | No. 32.

„In der Welt habt ihr angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Ev. Joh. 16, 33.

Die Nachrichten aus Rußland steigern unsere Angst für unser Volk, das insbesondere dort in eine dunkle Zukunft blicken muß. Es sollten ja etwa 3000 Immigranten laut der letzten Vereinbarung herübergebracht werden nach Canada. Außer diesen wurden etwa 1000 Seelen erwartet, die da die Reise selbst decken würden können. Jetzt kabelt B. B. Janz, daß die Mißernte niemandem die Möglichkeit einräumen wird, auf eigene Mittel die Reise machen zu können, also bleibt es bei den Gruppen auf den Kontrakt. Die erste Gruppe ist mit kleiner Ausnahme in Ontario bei unseren Geschwistern dort untergebracht. Dann trafen am 28. abends folgende Immigranten in Winnipeg aus Deutschland ein: Paul Perk, Isaak Pauls, Arthur Pauls, Woldemar Pauls, Cornelius Pauls, Herman Pauls (die letzten vier sind Brüder) Cornelius Penner, Cornelius Epp, Cornelius Quiring und Peter Hiebert, dessen Frau noch in Gronau zurückbleiben mußte wegen Augenkrankheit. Die C.P.R. bat mich wieder, ihr zur Verfügung zu stehen, was gerne erfüllt wurde. Sie fuhren am selbigen Abend noch weiter nach Rosthern. Dann am 30. abends traf Peter Wall mit Frau und Kind hier ein, die wegen Krankheit des Kindes in Quebek vom ersten Transport zurückgehalten wurden. Ich konnte ihnen laut Bitte der C.P.R. dienen, bis Br. P. H. Wiebe die weitere Sorge übernahm. Am 8. August sollen auf dem Dampfer Empress of France 900 und am 9. 400 Immigranten der zweiten Gruppe in Quebek eintreffen, die nach Manitoba kommen, wo sie folgend verteilt sollen werden: Morris 10 Familien, Steinbach und Umgegend 40, Altona 20, Gretna 10, in den Alt-Koloniern Dörfern 60, Winkler 20, Plum Coulee 15, Morden 15, Rosenfeld 10 und Lowe Farm 10, im Ganzen 210 Familien, die 1300 Seelen zählen. Sask. kann durch die schwache, richtig gesagt Mißernte niemand aufnehmen. Der dritte Transport aus Rußland soll dann bald folgen. Damit soll es abgebrochen werden für dieses Jahr. Jetzt sind dort aber Familienglieder der ersten Gruppen zurückgestellt für den vierten Transport darunter Kinder von 10 und 12 Jahren, die Eltern sind aber ausgewandert, und in etlichen Wochen sollten ihre Kinder ja nachkommen, und da die Inspektion in Rußland vorgenommen wird, gibt es kein Zurückstellen, kein Tränen-Lechfeld mehr auf dem Wege. Wie aber jetzt? Br. Janz kabelt, die vierte Gruppe muß unbedingt kommen, eine Panik bemächtigt sich aller. Die erste Gruppe war die Molotschnaer Gruppe der Heimatlosen, die zweite Gruppe ist eine zusammengewürfelte von Molotschnaern, Alt Koloniern, die letztes Jahr zurückgestellt wurden, Ignatjewer, Judenpalu und and. mehr, die dritte Gruppe kommt von der Molotschna, und die letzte sollte wieder auflesen, was nachgeblieben war von den verschiedenen Gegenden. Und sollten die Armen zurückbleiben müssen, um der Hungersnot entgegenzugehen? „In der Welt habt ihr angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" wollen wir unseren arbeitenden Brüdern und unserem ganzen Volke zurufen.

Br. S. F. Coffman, Vineland, Ont., der ja einer der Publikationsbehörde in Scottdale auch über die Rundschau war, schreibt mir: Die Immigranten waren sehr dankbar, als sie wieder die Rundschau sahen nach vielen Jahren. Ich habe ja die Rundschau auch von Scottdale viele Jahre erhalten.

Die Einwanderer sind, wie's scheint, sehr zufrieden mit ihrer Unterkunft. Ebenso sind auch die zufrieden, die sie in ihren Heimen aufgenommen haben und ihnen helfen können zum Lebensunterhalt u.um zu verdienen, was möglich ist, um ihren Verpflichtungen nachzukommen und ein neues Heim in Canada zu gründen. Der Herr hat sie wundervoll gesegnet so weit, und wir glauben, daß Er sie weiter führen wird und segnen, wenn sie auchblicken werden zu Ihm und in Seinen Wegen wandeln im Glauben in diesem Lande. Dein in demselben Glauben S. F. Coffman.

Die Namen und Adressen der Einwanderer in Vineland, Ontario.

Epp, Cornelius Heinrich, 4 Personen, bei William Fretz, Vineland Station;

Cornies, Johann J., 5 Pers,. bei Christian Fretz, Vineland Station.

Dick, Nikolai P., 2 Personen, bei Abram Hunsberger, Vineland.

Janzen, Aaron J., 5 Personen, bei A. E. Hoover, Selkirk.

Kröker Peter, 5 Personen, bei Ezra Rittenhausen, Vineland.

Nickel, Heinrich Peter, 3 Personen, bei Christian Fretz, Vineland Station.

Petker, Peter H., 4 Personen, bei Edward Fretz, Vineland Station.

Rempel, Johann, 6 Personen, bei Christian Fretz, Vineland Station.

Siemens, Jacob C., 5 Personen, David G. Fretz, Vineland.

Warkentin, Jacob G., 3 Personen, bei A. D. Harkness, Vineland Station.

Wiens, Bernhard B., 5 Personen, J. H. Rittenhouse, Vineland Station

• • •

Am 29. Juli fand in Rosthern die Organisation einer neuen Settlment Board statt, der die Ansiedlung der Immigranten auf Land in Kanada nach Möglichkeit fördern soll. Die bisherige Board in Rosthern wird mit der neuen Board aufs freundschaftlichste zusammenarbeiten. Gewählt in die neuen Settlement Board sind: von Seiten der kanadischen Mennoniten: Aeltester David Töws, als Präsident der neuen Board, P.H. Wiebe, Steinbach, und Isaak Enns, Hague, als Mitglieder; von Seiten der Canadian Pacific, Mr. Badger aus Winnipeg als Vice Präsident, die Herren Gerow aus Saskatoon und Gerhard Ens aus Rosthern als Mitglieder und von Seiten der Immigranten sind gewählt: A.A. Friesen, als Sekretär der neuen Board, und die Herren Sawatzky aus Manitoba und Thießen aus Saskatchewan, als Mitglieder. Zusammen von 3 Seiten zu je 3 Personen, also 9 Personen.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Dörksen, Niverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Einwanderung.

* * *

Eine Bemerkung über den Verlauf der Einwanderung der ersten Gruppe Mennoniten von Rußland nach Mexico.

Wie die Leser wohl schon gemerkt haben, hatte das Komitee wieder beschlossen, daß ich die Lieben empfangen sollte, und weil das Schiff Moasdam, auf dem die Geschwister kamen, schon am 1. Juli ankommen sollte, so mußte ich schon eilen, um in Zeit dort zu sein, denn es fehlte noch manches zu ordnen. Ich fuhr also am 20. Juni von McPherson ab gerade zur Zeit der Ernte, wo ich so sehr notwendig auf dem Binder fehlte. Wenn mir je eine Reise schwer und verhängnisvoll schien, so war es diese, denn ich wußte, was für einen Gegner die M. C. B. in Mexico hatte, und daß der Gegner sich in Newton von einigen Mennoniten in seiner fraglichen Arbeit sehr gestärkt und geschmeichelt fühlte. Es ist doch recht schade, daß wenn eine Arbeit schon an und für sich schwer geht, solch hindernde Elemente aus unsern Brüdern die Sache noch erschweren helfen.

Da ich nicht nur der M. B. Konferenz Rechnung tun muß, sondern auch der Allgemeinen, der K. M. B. und so weiter, so wäre es recht gut, wenn ich hier einige Worte sagte über die Verleumdungen, die einige Brüder bei Newton und Hillsboro über mich ausgesprochen. Bei Hillsboro hat ein Mann den Leuten einbilden wollen, daß, weil Göldner die Kommission nicht mit mir teilen wollte, sei ich gegen ihn gewesen, weil aber J. F. Wiebe dazu willig gewesen sei, arbeite ich für ihn. Doch beides ist unwahr. Ich habe noch kein einzigesmal eine Kommission verlangt, weder von Göldner noch von Wiebe, und sie ist mir auch

(Fortsetzung auf Seite 10.)



Die Decke Mosi.

Die Decke Mosi.
2. Cor. 3, 13 — 18.

Ein alter Mann in meiner alten Heimat sagte einst: „Ihr Prediger müßt uns nicht alles sagen; ihr müßt uns auch Raum zum Denken geben." Nun ich möchte den lieben Lesern nicht nur Raum, sondern— wenn es so dem Herrn wohlgefällig ist— auch Anregung zum Nachdenken geben.

Durch Moses wurde dem Volke Israel das Gesetz gegeben. An die Nichterfüllung des Gesetzes wurde der Fluch gehängt; wer an einem sündigt, wird an allem schuldig. Das Gesetz hat keine seligmachende, sondern nur eine verdammende Kraft. Das Gesetz sollte ein Zuchtmeister auf Christum sein, hat also eine erzieherische Aufgabe. Sobald wir in Christo gerecht geworden sind, hat das Gesetz seine Anklagekraft eingebüßt; dann sind wir, wie ein Zögling seinem Erzieher, dem Gesetz aus der Hand gewachsen. Christus ist des Gesetzes Erfüllung, in ihm, durch ihn auch wir.

Die Juden mühen und plagen sich, machen aus jedem einzelnen Gebot noch hundert andere und — „sie suchen viele Künste und kommen immer weiter vom Ziel," von Jesu dem Gekreuzigten. Vor ihren Augen hängt noch buchstäblich die Decke Mosi. Der echte Jude hängt sich noch heute bei dem Beten das Gesetz vor die Stirne; allein er bleibt auch nach solchem Beten der Alte: das Gesetz kann ihn nicht bessern, höchstens seinen unseligen Zustand außer Christo zeigen. Darum ist auch der Jude— wie Otto Funke sagt—verflucht und ein Fluch aller Völker, wie auch die Gegenwart es in Europa zur Genüge dartut. Was er ist, das ist er dadurch geworden, daß er das Heil von sich gestoßen.

Die ersten Christen wußten sich eins in dem Herrn; die Decke Mosi war hinweggetan, sie traten in das Allerheiligste. Sie wurzelten in Gott, wußten sich als Reben in lebendiger Verbindung mit dem rechten Weinstock und trugen rechtschaffene Früchte. Dieselben waren herausgeboren aus Liebe zu dem Gekreuzigten, nicht aus knechtischer Gesetzesfurcht. Ihr Heil lag in dem lebendigen Glauben an ihren Erlöser.

Später geriet die Christenheit auf Abwege, der rechte Führer war ihnen abhanden gekommen. Man fing an das Heil in guten Werken zu suchen; durch sie konnte man, so wurde gelehrt, sich selbst die Stufen zum Himmel bauen, ja man konnte sich sogar aus der Hölle für schweres Geld herausbeten lassen. Die guten Werken traten in den Vordergrund, und Christus wurde allmählich verdrängt, oder er mußte seinen Platz den verschiedensten Heiligen einräumen.

Da kam die Reformation. Die Decke wurde den Menschen von den Augen gerissen: Der Glaube allein macht selig; in der Gnade, nicht im Verdienst liegt unser Heil. Es dauerte aber nicht lange, da stand der Glaube kahl, nackt da; er zeitigte keine Früchte. Die Worte Jakobi, daß der Glaube, welcher in der Liebe tätig ist, ein toter Glaube ist, fanden auf die Christenheit ihre volle Anwendung. Es gab in der Christenheit im Laufe der Jahrhunderte ein Auf und Ab, Ebbe und Flut.—

So war es in der Vergangenheit. Wie steht's denn heute um die Christenheit, um dich und mich? —— Mir kommt es wenn ich in die Christenheit hineinhorche, oft so vor, als ob derselbe wieder allmählich die Decke Mose vor die Augen geschoben werde und das Verdienst Jesu mehr in den Hintergrund treten muß. Da wird man nicht müde zu fragen und zu disputieren, ob nicht dies oder jenes Sünde sei, daß man unwillkürlich erinnert wird an Gal. 3, 10; 4, 3.9.24.30.31 und 5, 1—4. Ob Paulus zu der Christenheit von heute nicht auch so reden würde? Ob Coll. 2, 20 —23 nicht auch vielfach auf uns angewandt werden könnte? Laufen wir nicht Gefahr, in die Knechtschaft der Juden durch das Gesetz zu fallen, die auf Selbsterlösung hinausfällt, und kommen wir nicht weiter ab von der Freiheit der Kinder Gottes, die wir in Jesu haben können und sollen? Hüten wir uns doch unsere Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit auf den Schöpfer des Himmels und der Erde zu übertragen. — Wer eine Sprache gut beherrscht, der braucht sich bei dem Sprechen nicht auf die Regeln der Grammatik besinnen; sein Sprachgefühl läßt ihn das Richtige treffen. So auch im Christentum. „Ich will mein Gesetz geben in ihren Sinn." Ebr. 8, 10. Wo wir aber die Gesinnung Jesu in uns tragen, da fällt die Decke Mosi, da zieht bei uns die hoffende, tragende Liebe ein, und die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. (Röm. 8, 10.)

J. P. Klassen.

* * * * * *

Die Verschiedenartigkeit der Juden.

Es ist mir nahegelegt worden, die geheimnisvolle Judenfrage zu besprechen, damit die Leser angeleitet werden, dieses große Problem — welches, wie ich bereits hervorhob, das Problem der ganzen Menschheit ist — mit mir von allen Seiten anzusehen. Ich habe durchaus nichts dagegen, wenn meine lieben Leser diesen Artikel ihren jüdischen Nachbarn zeigen. Denn die Juden haben es sehr nötig, besser mit sich selber bekannt zu werden, was andere von ihnen sagen.

Es liegt mir ja auch fern, gegen das Judenvolk Haß schürren zu wollen. Im Gegenteil, ich möchte ihnen gerne helfen, indem ich sie selber anrege, über ihren Platz

im Plane Gottes nachzudenken und indem ich versuche, mehr Liebe und Sympatie für sie unter den Christen zu erwecken. Dagegen können etwaige jüdische Leser umsoweniger einwenden, wenn ich, wie ich es in meinen früheren Artikeln getan habe, die Judenfrage im biblischen Lichte darstelle. Ist ja doch die Bibel durch Juden und hauptsächlich für Juden geschrieben, und daher ein jüdischer Spiegel für Juden. Es geht mir dabei wie jenem bayrischen Bauer mit dem berühmten Wasserdoktor, Pfarrer Sebastian Kneip. Dieser ließ bei seiner Anstalt einen künstlichen Badeteich für seine Patienten graben. Als er eines Tages seinen Arbeitern Anweisungen gab, glitt er am Ufer aus und fiel, so groß er war, in den Teich. Als nun ein dabeistehender Bauer den gründlich durchnäßten Wasserdoktor herausgezogen hatte, sprach er, höflich seine Mütze ziehend: „Herr Pfarrer, i hoff, 's wird Ihnen nit schode; Sie sind jo nur in Ihre eigne Apothek g'falle." So kann es auch den Juden nicht schaden, wenn man sie in ihrer eigenen Apotheke badet.

Um also in dieser Frage nicht zu voreilig zu urteilen, muß man bedenken, daß unter den Juden eine große Verschiedenartigkeit zu finden ist. So gibt es Sabbatschänderische Juden und auch Schweinefleisch essende Juden, die sich um Moses und die Propheten wenig kümmern, weil ihnen Geldmacherei und irdisches Wohlleben alles ist. Dann gibt es auch Juden, die, wenn ihnen auch die neutestamentliche Erkenntnis des Heils abgeht, dennoch mit rührender Gewissenhaftigkeit die Sitten der Väter beobachten und sie auch ihren Kindern einprägen. So hatten wir in Louisville einen Nachbar, der mit seiner Frau ein kleines Geschäft trieb. Ich habe nie einen Menschen gekannt, der es mit der Ehrlichkeit, bis auf den Pfennig, genauer nahm als dieser Israelite ohne Falsch. Wie treu war er auch in seiner Kindererziehung! Da waren eines Tages seine beiden kleinen Knaben bei uns, um mit unseren Kindern zu spielen. Meine Frau teilte nun frisches Backwerk unter den Kleinen aus und bot auch den beiden Judenknaben davon an. Der älteste zehnjährige Nobel hielt aber seine Hand zurück und frug: „Ist auch Schmalz in diesem Kuchen?" „Ja, Nobel," antwortete meine Frau, „ich habe beim Backen etwas Schmalz hineingetan." „Dann," sprach Nobel, während sein jüngerer achtjähriger Bruder Samuel hinter ihm begierig wartete, „dann nehmen wir kein Backwerk. Wir Juden essen kein Schweineschmalz." Solches Judentum können wir Christen nur achten und bewundern.

In Minneapolis, Minn., ging ich am Freitagnachmittag zum Markt und traf an einer Straßenecke einen Mann mit einer klassischen Judennase und einem richtigen, altmodischen, grauen Judenbart. Er wartete auf Kunden, die Stühle zu reparieren hatten, und trug zu diesem Zwecke patentierte Ledersitze am Arm. „Guten Morgen, mein Freund," sprach ich, „ich habe sechs Stühle zu reparieren. Hier ist meine Adreßkarte. Kommen Sie morgen früh in mein Haus und machen Sie uns die Stühle zurecht." Er faßte mich ernsthaft ins Auge und sprach: „Nein, mein Herr, das kann ich nicht, denn morgen ich mein Schabbes. Aber ich werde übermorgen kommen." Darauf antwortete ich: „Nein, mein Herr, das geht nicht, denn übermorgen ist Sonntag, und das ist mein Schabbes." Er kam dann am Montag, und in seiner Unterhaltung offenbarte er solch ein frommes Herz, daß ich ihn lieb gewann — wenn er auch, ehe er mit uns an den Tisch ging, sich waschend von den Unreinigkeiten der Christenhäuser reinigte und nachher seine Butter mit einem Löffel, statt mit einem Messer, aufs Brot strich.

Mit der Judenbekehrung ist das so eine Sache. Ich bin bis jetzt nur wenigen echten Umwandlungen unter den Israeliten auf die Spur gekommen. Unsere professionellen christlichen Judenmissionen mögen es gut meinen; aber, so weit meine Beobachtung geht, ist ihr Erfolg nicht sehr groß. Auch bei den Bekehrung vorgebenden Judenrabbis geht es mir, wie mit den „bekehrten" katholischen Priestern, die sich in unserer italienischen Mission als Prediger anbieten: „Trau, schau, wem." Wenn aber einmal ein richtiger Israelite zum wahren, lebendigen Glauben an Christus kommt, so ist es eine große Freude, solchen kennen zu lernen. So ging es mir mit Bruder Johann Markus Levi von Philadelphia, der sich nahezu eine Woche in unserem Hause aufhielt — ein rechter Israelite, in dem kein Falsch ist, ein Dichter dazu, der unseren Heiland sehr lieb hat und in stiller, sanftmütiger Weise einhergeht und von seinem Glauben Zeugnis ablegt.

Nach dem göttlichen Haushaltungsplan ist die Zeit noch nicht gekommen, daß sich die Juden in größerer Zahl bekehren, und ich halte es gerade für ein Verbrechen, oberflächliche Juden durch Anwendung unlauterer Beweggründe zur christlichen Taufe zu verleiten. Wie selten findet man einen, der vorurteilsfrei genug ist, ein Neues Testament anzunehmen und es wirklich zu lesen. Hier ist der eigentliche Prüfstein für die Empfänglichkeit der Juden fürs Evangelium. Meistens fürchten sie sich davor wie vor der Pest. Ein aus Hessen stammender Jude, der in Amerika reich geworden war und dem ich (weil er sich so liberal stellte) ein jüdisches Neues Testament anbot, weigerte sich, dieses anzunehmen, indem er, etwas aufgeregt, sagte: „An das Alte Testament glaub ich noch, das ist von Gott; aber ich will Ihne etwas sage: das Neue Testament ischt Betrug." —— Seine christlichen Angestellten, die gerade nicht viel zu tun hatten, hörten zu. Ich mußte also etwas antworten, und sagte: „Was Herr L..., habe ich recht gehört? Sie nennen das Neue Testament, welches wir Christen so hoch schätzen, Betrug?" „Das ischt, was i gesagt hab. Es ischt Betrug." — „Aber, Herr L.., Sie sollten doch ein wenig vorsichtiger sein mit Ihren Behauptungen, Sie haben etwas sehr wichtiges vergessen. Wissen Sie denn nicht, daß das Neue Testament auch von Juden geschrieben worden ist? Ja, Herr L.., das haben Juden geschrieben. Und wenn das falsch ist, so habt Ihr Juden uns Christen damit ja schändlich betrogen." Herr L.. drehte sich um und zog sich in die hinteren Räume seines Geschäfts zurück.

In derselben Stadt, wo dieser Mann zu Hause ist, widerfuhr mir aber doch etwas Merkwürdiges. Der Rabbi, welcher verreisen mußte, ersuchte mich nämlich, an seiner Stelle einen regelmäßigen Freitagabend-Gottesdienst zu halten in der jüdischen Synagoge und zu predigen. Nahm ich die Einladung an? Allerdings tat ich dies. Die Mitglieder rückten an dem betreffenden Feierabend gut heraus. Auch Herr L... saß auf seinem gewöhnlichen Platz — aber er blickte etwas mißtrauisch zu mir auf, als ich die Kanzel betrat. Nachdem der liturgische (hebräische) Teil des Gottesdienstes, von einem Vorleser geleitet, vorüber war, erhob ich mich und sagte der spannend lauschenden israelitischen Gemeinde zuerst, wie sehr ich das Vertrauen des Rabbi H. schätze, und daß ich es als ein Vorrecht betrachte, meinen israelitischen Freunden das Wort Gottes zu verkündigen. Sie werden gewißlich nicht erschrecken, wenn ich eine im Neuen Testament berichtete Aussage Jesu zum Text nehmen, denn es sei ein sehr gutes und wichtiges Wort. Sodann zitierte ich als Text für meine Predigt, was unser Herr zum samaritischen Weibe am Jakobsbrunnen sprach: „Ihr (Samariter) wisset nicht, was ihr anbetet, wir (Juden) aber wissen, was wir anbeten. Denn das Heil kommt von den Juden." Ich zeigte dann, inwiefern das Heil von den Juden komme. Erstens, weil es Gott gefahlen hat, der Menschheit sein Wort durch Juden zu geben; nicht nur das Alte Testament, sondern auch das Neue. Zum anderen komme das Heil, wie ich es ansehe, auch deshalb von den Juden, weil Jesus, der das Heil allen Völkern offenbart hat, seinem natürlichen Leben nach von einer jüdischen Mutter geboren sei. Sodann lernen wir aus diesen jüdischen Quellen auch, worin dieses Heil besteht, und darin stimmen wiederum das Alte und das Neue Testament genau überein. Erstens bestehe dieses Heil in der Sündenvergebung und dem Frieden mit Gott, und, zum anderen, in der wahren Hoffnung des ewigen Lebens; denn für beiden Gottesgaben haben wir alle ein tiefes Bedürfnis. Ich fordere jeden auf, mir zu zeigen, daß in Bezug auf dieses Heil irgend ein Widerspruch bestehe zwischen den beiden Testamenten. Ich kann aber meinen Zuhörern nichts Besseres wünschen, als daß sie alle dieses Heil finden mögen.

Ich fühlte mein Herz beim Reden wundersam gerührt durch die eigenartige Stille und Aufmerksamkeit meiner jüdischen Zuhörerschaft. Damals, und auch sonst, habe ich ein Gefühl empfunden, als ob ein heimliches Rauschen in den israelitischen Maulbeerbäumen zu vernehmen ist, das Gott— „welcher nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß sie sich alle zur Wahrheit

kehren und gerettet werden" — selber wirkt. Denn wenn auch Gott, wie Jesus weissagt, das Judenvolk hingegeben hat in die Verblendung, so hat er sie doch nicht ganz verlassen. Denn wie Paulus schreibt Röm. 11 25—27: „Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder (euch Christen aus den Heiden), dieses Geheimnis, auf daß ihr nicht stolz seid. Blindheit ist Israel einesteils widerfahren, solange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde; wie geschrieben stehet: Es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob; dies ist mein Testament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde wegnehmen."

Eingesandt durch G. F. W.

* * * * *

Göttliche Heilung des Leibes.

(Von J. D. Buller, Monroe, Wash.)

Vorwort.

Teure Geschwister in dem Herrn Jesu und alle, die diese Zeilen lesen werden, den Gruß des Friedens zuvor!

Was nachstehend in diesem Artikel geschrieben, ist nicht aus der Luft gegriffen, auch nicht von anderen Schriften abgeschrieben, sondern nach viel Gebet und Studium des Wortes Gottes hat der treue Herr durch seinen Heiligen Geist manches geoffenbart und das Verlangen im Herzen geweckt, es an andere weiter zu geben, zur Ehre des hochgelobten Heilandes und zum Wohl und Segen den Mitmenschen. Ich bitte daher, es nicht oberflächlich zu lesen oder zu beurteilen, sondern es gebetsvoll mit dem Worte Gottes zu prüfen. Das aber dennoch vielleicht einer oder der andere manches nicht verstehen, ja sogar wohl mißverstehen wird, ist mir wohl bewußt. Ich habe daher Br. Neufeld gebeten, den ganzen Artikel ohne Abkürzungen zu veröffentlichen, und ich nehme gerne alle Verantwortlichkeit dafür auf mich. Ist jemand, der darüber etwas schreiben möchte, so bitte, wolle er es direkt an mich tun. Ich bin gerne bereit, alle Briefe, die im brüderlichem Sinn geschrieben, zu beantworten. Nun daß der Herr Jesus auch durch das Schreiben verherrlicht werden möchte ist das aufrichtige Gebet eures geringen Mitbruders in Christo. J. D. B.

1. Was sagt die Bibel zunächst über diesen Gegenstand?

Ueber diesen so wichtigen Gegenstand ist schon sehr viel gesagt und geschrieben worden, besonders in letzter Zeit. Und manche Mißerklärung und Mißhandlung in dieser Richtung hat eine manche aufrichtige Seele veranlaßt, das Kind mit dem Bade hinaus zu schütten. Daß es nun viele gibt, die beanspruchen auf göttliche Weise zu heilen, aber nichts als Irrlehrer und Verführer sind, ist uns zur traurigen Genüge bewußt, dessen ungeachtet dürfen wir uns fragen: Gibt es heute noch wirklich wahre göttliche Heilung des Leibes? Schon der Umstand, daß es falsche Heilung gibt, sollte uns überzeugen, daß es auch etwas wahres geben muß, denn es wird nur nachgeachtet, wo etwas Reeles ist. Es kommt nun nicht darauf an, wie viel Unfug hiermit getrieben wird, oder was ich oder sonst jemand hierüber zu sagen hat, sondern wir fragen uns, was sagt der Herr selbst hierüber in seinem Heiligen Wort? Ich kann sagen zur Ehre des Herrn, daß ich selber ausfinden wollte, was die Bibel hierüber sagt, so habe ich letzten Winter die Bibel durchstudiert, das Neue Testament ganz durchgelesen, das Resultat war wirklich erstaunend. Ich habe gefunden, daß im alten Testament nicht weniger als 43 Mal die Rede über die Heilung des Leibes ist, oft fast ganze Kapitel. Im Neuen Testament nicht weniger als 43 Mal die Rede über die Heilung des Leibes ist, oft fast ganze Kapitel. Im Neuen Testament nicht weniger als 117 Mal, also im Ganzen nicht weniger als 160. Ich bin überzeugt, daß wenn Gottes Wort so viel über einen Gegenstand sagt, sollten wir uns Zeit nehmen, es näher zu betrachten. Ich gebe gerne zu, daß im Neuen Testament namentlich in den Evangelien manche von den Begebenheiten wiederholt werden, aber wenn es dem Heiligen Geist gefallen hat, etwas eins, zwei ja vielleicht drei oder vier Mal zu wiederholen, sollte es darum gering geschätzt werden? Entschieden nicht, sondern das Gegenteil sollte der Fall sein. Es gibt in der Bibel viele köstliche Lehren, die weit weniger bewährt werden, als diese und doch stehen wir fest dabei und predigen alle darüber. Warum nicht mehr über diese? —

Es freut mich, daß in diesen letzten Tagen vor dem baldigen Kommen unseres Herrn Jesu diese köstliche Lehre allen Anschein nach zu ihrem vollen Rechte kommen wird, denn ich bin überzeugt, daß wir auf diesem Gebiet viel verloren haben. Doch ein anderes Kapitel könnte uns gerade hier behülflich sein. So betrachten wir zunächst:

2. Wie wurde göttliche Heilung des Leibes unter den Gläubigen seit der Zeit Jesu Christi bis heute gepflegt?

Ich glaube gerade hier ist das Wort des Propheten Jeremia 6, 16 angebracht, wenn er sagt: „So spricht der Herr: Tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für Eure Seele! Wir leben in einer Zeit, wo manches über Nacht zu uns kommt, aber vieles davon ist des Habens nicht wert. Somit tun wir wohl, wenn wir uns fragen, wie haben die vor uns geglaubt und getan? Ich habe mir Mühe gegeben, um dies in etwas auszufinden. Zeit und Raum erlauben nicht, alle Fälle und Personen anzugeben, die uns aufgezeichnet sind. Doch etliche der Hauptfälle verzeichnet müssen wir hiervon haben. Das Neue Testament verzeichnet nicht weniger als 88 Personen durch die der Herr wunderbar geheilt hat. Der Herr Jesus selber heilte alle, die zu ihm kamen, oft Schaaren von Kranken. Matth. 10, 1. Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unsauberen Geister. Daß sie die austrieben und heilten allerlei Seuchen und allerlei Krankheiten. In Lukas 10. lesen wir, daß der Herr noch andere 70 aussonderte. V.9 und heilet die Kranken, die daselbst sind, u. saget ihnen: Das Reich Gottes ist Nahe zu euch gekommen. Dann lesen wir von einem, der Teufel austrieb im Namen Jesu und uns nicht nachfolget. Dies macht 84 Personen zu Jesu Lebzeit. Nach seiner Himmelfahrt lesen wir von solchen wie Paulus und Barnabas, Philipus und Andreas. 40 Jahre nach Christo berichtet uns die Geschichtche von „Clement", der zur Zeit Paulus lebte und wirkte, daß er sagte: „Die Menschen haben Gaben der Heilung bekommen." Irenäus sagt: „Männer heilten die Kranken durch das Auflegen ihrer Hände" . Justin Martys, 110—163, schreibt: „viele christliche Männer haben im Namen Jesu Christi Teufel ausgetrieben und haben geheilt und heilen." Origen 200, sagt: „Männer haben wunderbare Kraft zu heilen und Böse Geister auszutreiben durch das Anrufen des Heiligen Namen." St. Ambroses, Bischof von Milan, 340—397, schreibt: „Ein Mann der ganz erblindet war, wurde vom Herrn geheilt. Zu St. Marcarius von Alexandrien, 375—390, wurde ein verkrüppelter Mann gebracht, den er im Namen des Herrn salbte und gebot ihm „stehe auf deine Füße und kehre in dein Haus zurück" augenblicklich sprang er auf, geheilt, lobend und preisend den Herrn. Im 698 wurde der gelernte Betwegen geheilt. Nach Bede sind etliche von denen, in deren Leben die Heilkraft Gottes eine große Rolle spielte, verzeichnet. St. John of Bomerly, 721, St. Bernard, 1091—1153, St. Thomas von Herford, 1282—1303, Dr. Martin Luther, 1483—1546, George Fax, 1624—1691, John Wesley, 1703—1791, Dorothea Taude, 1813—1863, Pather John von Kronstadt, 1829—1908. Die Geschichte berichtet, das nicht weniger als zehn Tausend Personen unter der Wirkung Dorothea Trudel von Mannaendorf geheilt worden sind.

Viele von den älteren Personen werden sich noch erinneren wie vor 20 Jahren ein John Alexander Dawie unweit Chicago eine Stadt baute, „Zion City" genannt. Die Zeitungen haben ihn sehr verrufen, ich selber hatte nicht viel von ihm gedacht. Ich kenne nun Männer, die bei ihm gewesen und ihn persönlich gekannt und dies ist, was mir einer sagte: „Es ist wahr, das Dr. Dawie gefallen ist, aber als er aufrichtig wandelte, war Gott mit ihm und Wunder sind durch ihn geschehen. Unter denen, die in unserer Zeit hervorragend stehen als solche, die die Heilkraft Jesu in ihrem eigenem Leben erfahren haben und es hoch halten, sind folgende (etliche kenne ich persönlich): Dr. Joakum, Los. Angel.; Dr. W. T. Gaitry, Chicago; W. W. Newberry; W. E. Pawell; Evangelist Frank Lindeblad und viele mehr. Die oben erwähnten Personen hätte man mehr als verdoppeln können, aber dieses genügt zum Beweise,, daß es immer solche gegeben, die an göttliche Heilung glaubten und es praktisierten. Somit ist diese Lehre nichts Neues, sondern

sehr alt. Ich glaub, wir machen keine Fehler, wenn wir noch weiter versuchen hineinzublicken.

(Fortsetzung folgt)

* * * * *

Das Schicksal der Welt.

Langsam mahlen die Mühlen im Orient, in Rußland und in Indien, aber deswegen nicht weniger sicher. Ein aufsehenerregendes Buch ist kürzlich in England erschienen: „The Lost Dominion" oder „Das verlorene Dominium". Darin weist der Verfasser Carthill nach, daß die Herrschaft Englands über Indien immer mehr im Schwinden ist, daß ihre Auflösung nicht mehr lange auf sich warten lassen würde. Die englischen Kritiker geben zu, daß der anonyme Verfasser ein guter Kenner Indiens und der indischen Verhältnisse sein müsse, nennen es „alarmierend", seine Schlüsse „beängstigend", aber sie trösten sich damit, daß bislang die größte Stütze der britischen Herrschaft ja doch die schweren Differenzen zwischen Moslems und Hindus gewesen sei und schließlich unter den Hindus selbst Uneinigkeit herrscht, weil die niedrigeren Kasten wohl wüßten, daß sie in einem unabhängigen Indien der herrschenden Brahmanenkaste ausgeliefert seien und sicherlich nicht vergessen könnten, „welche großen Segnungen sie der gerechten und humanischen Herrschaft Englands verdankten."

Nun ist es gewiß richtig, daß die Moslems Indiens keine große Neigung verspüren, unter die Herrschaft der Hindus zu kommen. Diese Gefahr besteht insofern als bei einer Parlamentsherrschaft nach westlichem Muster die zahlenmäßige Ueberlegenheit bei den Hindus liegen würde. Es ist aber noch gar nicht gesagt, daß die Homerulepolitik Indiens die europäische Parlamentsherrschaft zu übernehmen gedenken. Ebenso richtig ist, daß England von den Tagen von Tripolis an bis heute den Moslems gegenüber soviel auf dem Kerbholz hat, daß dagegen die Differenzen zwischen Moslems und Hindus klein erscheinen, wenigstens nicht so groß, als daß sie sich nicht überbrücken ließen. Es werden auch von den Führern beider Lager die größten Anstrengungen gemacht, Einigkeit dem „gemeinsamen Feind" — das ist England — gegenüber zu erzielen. Im Orient arbeitet man langsam und angesichts der bestehen den Schwierigkeiten mit besonderer Sorgfalt und Bedacht. Alle Zeichen aber deuten darauf hin — und die besorgten Erörterungen britischer Kreise bestätigen es—daß tatsächlich Carthill mit seinem Alarmruf Recht hat.

Ist die Entwickelung der Dinge in Indien nun schon ein gut Teil voran gekommen, so ist demgegenüber mit Rußland wohl das Gegenteil der Fall. Die Verhältnisse sind dort seit Lenins Tod scheinbar zum Stillstand gekommen. Weniger klar als je kann man die Herausschälung einer Bauerndemokratie erkennen, richtiger ist wohl, wenn man weiter von der Diktatur der Sowiets spricht. Wie lange noch? Was spielen ein, ja zwei Jahrzehnte im Leben, in der Entwickelung einer Nation für eine Rolle? „Rußland hat Zeit," das hört man immer wieder. „Rußland kann es sich gestatten, auf allen möglichen und unmöglichen Konferenzen der anderen Nationen kostbare Zeit zu verschwatzen, es kann ruhig abwarten, seine Zeit der Ernte kommt sicher," sagte einer der klügsten, diplomatischen Köpfe Rußlands noch kürzlich, und die Politik Rußlands beweist es. Daß es bemüht ist, überall immer wieder revolutionäre Feuerchen anzufachen, ist eine Verbeugung der tatsächlichen Machthaber vor den Radikalen. In Wirklichkeit geht das Streben der Führer nur nach dem einen großen Ziele, beim Endkampf zwischen Orient und Okzident mit dem verhaßten Westen abzurechnen.

Bei diesem Endkampf aber wird der schwarze Erdteil, wird Afrika keine kleine Rolle spielen. In Afrika wird den „heutigen Herren der Welt" wohl der furchtbarste Stoß versetzt werden. Mag Frankreich es heute nach jeder Richtung hin erschließen, vor allen Dingen militärisch, mit der klar erkennbaren Absicht, an England für Faschoda gründlich Rache zu nehmen, soviel muß jedem, der über das nächste Dezennium hinauszudenken vermag, heute schon klar sein: alle Anstrengungen Frankreichs, seine Herrschaft in Afrika als „rocher de bronze" zu stabilisieren, kommen schließlich nur der ganz Afrika beseelenden und begeisternden Idee des „Afrika den Afrikanern" zugute. Und nicht nur die Herrschaft Frankreichs in Afrika wird fallen, nein, auch die Englands, Belgiens, Portugals, soweit dann letztere noch da ist.

Auch in Afrika spielt die Zeit keine Rolle, auch die Afrikaner haben Zeit. Wer aber Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der weiß, daß alle Anzeigen darauf hindeuten, und wie ausgeprägt heute schon die Uebereinstimmung der Pläne des Orients mit denen Afrikas sich herausschält. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß nicht zuletzt auf dieser Erkenntnis auch die kluge Politik Smuts, des Premierministers der südafrikanischen Union zurückzuführen ist. So wird schließlich auch den Buren, spät zwar, aber gründlich, eine gerechte „Reparation" zu teil werden.

Eine Frage bleibt noch zu erörtern. Werden die Vereinigten Staaten von Nordamerika von dieser kommenden Erschütterung unberührt bleiben? Das ist wohl kaum anzunehmen. Das Negerelement Nordamerikas und Mittelamerikas hat immer stärkere Beziehungen zu den treibenden Kräften der afrikanischen Freiheitsidee bekommen. Vielleicht ging sogar die Anregung von den ersteren aus.

Der Ausgang dieses Welt-Riesenringens kann für die weiße Rasse sehr verhängnisvoll werden.

* * * * *

Bau eines Tempels auf dem Oelberge.

Rabbiner Dr. J. Silbermann, New York, der besuchsweise in Palästina war, tritt, wie der „Zions-Freund" mitteilt, warm für den Bau eines großen Tempels auf dem Oelberge ein. Ein Gotteshaus soll demnach unweit der jüdischen Universität errichtet werden, das den salomonischen Tempel ersetzen und ein Sammelpunkt der ganzen jüdischen Welt werden soll. Der Rabbiner sagte: „Was Rom den Katholiken und Mekka den Mohammedanern ist, das soll Jerusalem den Juden werden." Früher war Dr. Silbermann ein Gegner der zionistischen Bewegung, aber seitdem er im Morgenland gewesen und die Werke der Zionisten sah, ist ihm Palästina von neuem ein verheißungsvolles Land geworden, reich an Möglichkeiten, und er will nun fortan ein eifriger Förderer der zionistischen Bewegung sein. Es wird ja wahrlich am Ende dieses Zeitlaufes einer im Tempel Gottes sitzen und vorgeben, er sei Gott. Aber das wird ein Mensch sein, und zwar der „Mensch der Sünde." Wird nun dieser Tempel etwa auf dem Oelberge stehen, und wird dieser Mensch etwa ein Jude sein?

Palästina hat jetzt nur alles in allem eine Bevölkerung von 3/4 Millionen Seelen, nämlich 590 890 Mohammedaner, 83 794 Juden und 73 924 Christen. Bethlehem mit seinen 818 Mohamedanern, 2 Juden und 5838 Christen kann man also eine Christenstadt nennen; Tiberias mit seinen 2096 Mohammedanern, 4427 Juden und 422 Christen eine Judenstadt und Hebron mit seinen 16 074 Mohamedanern, 430 Juden und 30 Christen eine Mohammedanerstadt.

* * *

Die unduldsame Türkei. Nach einer Meldung aus Konstantinopel haben die türkischen Behörden nunmehr die letzten christlichen Schulen, die sich nicht der Anordnung, alle christlichen Religionsabzeichen zu entfernen, gefügt hatten, polizeilich schließen lassen. Es handelt sich um 38 Schulen. 14,000 Schüler wurden entlassen. Die Beunruhigung in ihren Familien ist begreiflicherweise sehr groß. Die Schulleiter haben sich bereit erklährt, die Statuen und Bilder religiösen Charakters aus den Räumen zu entfernen. Aber sie erbaten die Erlaubnis, die Kruzifixe an ihrem Platze belassen zu dürfen. Diese Erlaubnis wurde ihnen verweigert. Die diplomatischen Vertreter der Staaten, zu denen die Gotteshäuser gehören, wandten sich mit einem ziemlich matten Protest an die türkische Regierung, bekamen jedoch nur den kurzen Bescheid, daß die getroffenen Maßnahmen nicht geändert werden können. Nach einer Meldung aus Beirut sind in Smyrna seit dem 15. Februar 2568 Christen angekommen, die von den Türken aus der Gegend von Urfa ausgewiesen worden sind. Die Flüchtlinge sind zum Teil aller Mittel entblößt.

* * * * * *

Während des Jahres 1923 hat die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft 65 verschiedene Bibelübersetzungen vollendet, bezw. revidiert; davon waren 6 europäische, 32 afrikanische, 16 asiatische, 7 ozeanische und 4 nordamerikanische Sprachen.

Korrespondenzen.

* * *

Hillsboro, Kans., den 24. Juli 1924.

Wahre Schönheit.

Schön sind die Augen, die vor Freude leuchten,
Im Blick auf des Nächsten Wohlergehen,
Und die sich mit des Mitleidts Tränen feuchten,
Wenn sie im Schmerz den Nächsten weinen seh'n.

Schön sind die Wangen, die vor Scham sich röten
Bei allem was nicht edel, wahr und rein,
Bei allem, was die zarte Unschuld töten,
Und einer Seele kann zum Schaden sein.

Schön ist der Mund, der nie sich sucht zu rächen
Durch bittre Worte, die nur Zwietracht säen,
Der lieblos nie bespricht der andren Schwächen,
Der Mund der segnet, wenn die Feinde schmähen.

Schön sind die Züge, die Müh' und Plagen,
Von Leidenschaft u. Selbstsucht unentstellt,
Den selgen Ausdruck innern Friedens tragen
Und die der Liebe Himmelsglanz erhält.

Schön ist die Stimme, die nicht Eigenwillen,
Nicht Heftigkeit verrät, noch Ungeduld,
Die tröstend sucht der andern Leid zu stillen,
Und ihnen sagt von ihres Heilands Huld.

Schön sind die Hände, die da gerne geben
Und sich im Wohltun üben allezeit,
Die andre stützen, anderer Lasten tragen,
Zu jedem Liebesdienste stets bereit.

Schön sind die Füße, die zu Hilfe eilen,
Da, wo es gilt, Gefall'nen beizustehn.
Verzagten frohe Botschaft mitzuteilen,
Und liebreich den Verirrten nachzugehn.

Welch junges Herz hat nicht ein still Verlangen,
Nach Schönheit, — und es tut ja recht daran?
Wir sind dazu bestimmt, sie zu empfangen;
Der Weg zu ihr ist allen aufgetan!

Suchst du o junges Herz, hier zu gefallen,
So sei es deinem Heiland nur allein!
Dann wirst du ihm, dem Schönsten unter allen,
An Schönheit stammverwandt und ähnlich sein!

Das ist die Schönheit, welche nie veraltet,
Im rauen Sturm des Lebens nie erbleicht,
Und droben dann vollkommen ausgestaltet
Die herrlichste Vollendung einst erreicht.

(Eingesandt von Helena Warkentin.)

Osler, Sask., den 23. Juli 1924.

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor!

Von hier ist zu berichten, daß wir bis jetzt fast keinen Regen bekommen haben. Auf vielen Stellen ist das Getreide schon ausgebrannt, von den heißen Sonnenstrahlen. Es ist ein trauriger Anblick, wenn man auf die Steppe fährt und die Felder so überblickt. Die Wiese ist ganz rot, das heißt das Gras. Das arme Vieh hat wenig noch zum Fressen, und die Kühe geben daher schon sehr wenig Milch. Unser Land wird diesen Sommer sehr heimgesucht von einer großen Trockenheit, ach wie wünschen wir Menschen uns Regen, die Gärten könnte es noch viel helfen, wenn es ein durchdringender Regen gebe. Für das Getreide ist wohl nur wenig Hoffnung noch, wenn es auch noch regnen sollte. Mir ist oft der folgende Spruch eingefallen, den ich vor 30 oder mehr Jahren zurück in der Rundschau las, den ein Leser aus Kansas brachte:

Regen komm herab,
Unsere Saaten stehn und trauern,
Und das Laub verwelket,
Und der Wurm schmachtet,
Schmachtet und will sterben.
Laß doch nicht den Wurm sterben,
Regen komm herab.

Es war damals in Kansas eine große Dürre, deshalb hat der liebe Leser wohl sich so ausgesprochen. Ich glaube es werden viele Rundschauleser in Kansas sein, denen dieses bekannt wird sein, und vielleicht noch ausbessern können, denn ich könnte etwas ausgelassen haben.

Es wird der Anfang gemacht im Heumachen, wer noch Heu auf seinem Lande hat. Leider hat so ein mancher Farmer nichts. Einige fahren bis 12 Meilen weit, wenn sie nur Langfutter bekommen zum Winter.

Von den Auswanderern, die von hier am 4. Juni abfuhren nach Durango, Mexico, ist schon eine Familie zurückgekommen. Sie haben dort viel gekrankt, was wohl die Ursache des Zurückkommens ist.

Johann Köhler, Hague, ist heute Mittwoch begraben worden. Köhler hat so bei zwei Jahren gekrankt, alt geworden so bei 48 Jahre. Genau kann ich es nicht berichten, ich glaube, der Rosthern Korr. wird es ausführlich beschreiben. Köhler war einer von den ersten Pionieren in Hague. Er hat dort gute Geschäfte gemacht mit seinem Storehandel.

H. P. Klassen und P. R. Dück fuhren am 22. Juli ab nach Swift Current mit dem Fuhrwerk. Sie wollten da Freunde und Geschwister besuchen und um zwei Wochen wieder zurück sein.

K. Fehr und Frau mit zwei Kindern sind auf einer Ford Car von Alberta hier auf Besuch. Es sind 200 Meilen. Fehr sagt, auf der ganzen Reise haben sie wenig Getreide gesehen, das noch grün war, das übrige war alles verbrannt von der heißen Sonne und der großen Dürre. Es wird hier wohl eine knappe Zeit geben. Der Brodkorb wird auf manchen Stellen hoch zu hengen kommen im nächsten Winter.

Die Gesundheit ist im Durchschnitt gut zu nennen bei dieser trockenen Zeit.

Einen Gruß an dich, Editor. (Von Herzen erwidere ihn. Ed.)

J. Martens.

* * *

Ein kleines Echo von der Conferenz in der Nordsterner Kirche bei Drake, Sask.

Die Resultate der Beratung auf genannter Konferenz am 7., 8. und 9. Juli sind von anderer Seite der Presse übergeben worden. Ich möchte nur einige Eindrücke der Rundschau anvertrauen. Jedenfalls müssen die Prediger und Delegaten noch oft über das vertrauliche Beisamensein am Nordpol, wollte sagen in der Nordsterner Kirche, nachdenken. So etwas ist doch unserm Gedächtnis nicht so bald entschwunden. Ein ganzes Jahr solls ja auch währen, bis wieder so ein geschwisterliches Beisammensein stattfinden soll.

Ein gewesener Kasernenbruder, Bernh. Friesen, Eigenheim bei Rosthern, hatte wohl seine Car bis auf den letzten Mann gefüllt. Allein alte Liebe und Hochachtung gegen meine Wenigkeit machten das Unmögliche möglich, mich dorthin mitzunehmen. Der liebe Leser fragt wohl, was ein „Kasernenbruder" bedeutet. Nun die Männer, welche seiner Zeit in Rußland ihren Kasernendienst gemeinsam abdienten, nennen sich immerwährend Kasernenbrüder. Wohl war Schreiber dieses nicht im Staatsdienst, sondern diente als Oekonom und Prediger, aber doch sind jene jungen Männer meine Kasernenbrüder. Für uns Immigranten ist so eine Reise besonders schon deshalb merkwürdig, weil der Weg immer im Zickzack geht. In Rußland gehen alle Wege schräge, durch die Felder, so wie hier die Eisenbahn.

Hinter Saskatoon wurde das Gelände immer schlechter und schlechter. Steine, Salzseen, Berge und Täler wechselten mit einander ab. Im Stillen bedauerte ich die armen Menschenkinder, welche dazu verurteilt sind, auf solchem wüsten Lande zu wohnen. Auch bedauerte ich schon die Nordsterner Gemeinde, mich wundernd, wie sie teilt sind, auf solchem wüsten Lande zu konnten. Endlich kamen wir bis zur Station vor Drake. Dort ging unsere Reise plötzlich von der Bahn ab ins Land hinein. Ich war froh, als wir aus dem Zick-Zack neben der Bahn heraus waren. Auf einmal nahm das Land eine andere Beschaffenheit an: Sand, Salzseen, Steine weren nicht mehr da. Dort hatten die Nordsterner vor 25 Jahren ihr Heim aufgeschlagen. Ja, hier sieht das Land fruchtbar aus.

Ich dachte beim Anblick jener hübschen Farmen und der üppigen Getreidefelder an jenen Farmen in Pensylvanien. Bekanntlich war William Penn, ein Schweizer Mennonit, der erste wirkliche Farmer in Pennsylvanien. Ein hoher Beamte besuchte zu jener Zeit die Ansiedlungen desselben und fuhr mit Mr. Penn durch die wogenden Getreidefelder. Erstaunt rief der hohe Gast auf einmal aus: „Wie kommt es,

daß die Mennoniten die besten und größten Getreidefelder haben?" „Dies ist ja ganz selbstverständlich," erwiderte Penn, „hat doch Christus gesagt: die Sanftmütigen sollen das Erdreich besitzen." So sah mir's in der Gegend der Nordsterner Gemeinde.

Auf einer Reise sieht man nicht nur Land, man sieht auch Menschen. Ein herzliches „Dankeschön" und „Vergelts Gott" rief ich noch den Nordsternern Brüdern und Schwestern zu für die ungeschminkte, freundliche Aufnahme und Bewirtung circa 4 Tage lang. In einem alten Lehrbuche las ich einst, die Holländischen Frauen seien die reinlichsten Frauen der Welt. Nun, die Nordsterner Schwestern sollen wissen, sie haben gewiß ein gut Stück in dieser Beziehung von ihren holländischen Urgroßmüttern geerbt. Empfanget mein herzliches Beileid, Ihr Nordsterner, weil auch bei Euch der liebe Gott in diesem Jahre Euch den Ertrag der Felder nur in geringem Maße segnet. Hoffet, der Herr wird Euch im künftigen Jahre mehr Regen und Segen geben. Auch sollen ja alle Dinge zum besten dienen.

Die Conferenz verlief im Segen. Die Beteiligung war eine sehr rege; Männer und Frauen waren mit vollem Interesse dabei.

Ein Amerikaner liebt nicht lange Aufsätze. Ich schließe deshalb mein kurzes Echo.

Auf Wiedersehen, wills Gott, um ein Jahr in der Eigenheimer Kirche. Mit Brudergruß an die Nordsternern Gemeinde.

Heinr. Reimer.

Dalmeny, Sask., den 30. Juli 1924.

* * *

Wo ich zu Hause bin.

(Gedicht von Miss Anna Bärg)
Alexanderkron, Molotschna, Rußland.

Ich liebe wohl hienieden gar manchen schönen Ort,
Im Osten und im Süden, im Westen und im Nord.
Ich lieb' des Südens Gründe, wo die Orange glüh'n
Und wo gewürzte Winde durch Indiens Gärten ziehn.

Und dort das heiße Spanien, wo von der Sonn' gebräunt
Im Schatten der Kastanien der müde Wanderer träumt.
Ich lieb des Ostens Schöne, wo in des Kures Gischt
Das Lied der freien Söhne des Orients sich mischt.

Es winkt im holden Blühen des Blumenlandes Pracht,
Wo die Lampinons glühen in stiller Sommernacht.
Ich mag so gern im düstern den schönen, deutschen Wald,
Den segenreiches Flüstern der alten Zeit durchwallt.

Ich lieb die selgen Stätten von Kidrons Strom geziert,
Die scheu im stillen Beten des Pilgers Fuß berührt.
Ich lieb die hehre Zone, wo schön das Nordlicht grüßt
Und sanft dem wüsten Sohne die bleiche Stirne küßt.

Ich lieb den Pfad der Lüfte, wo stolz der Adler kreist,
Wo über Raum und Klüfte, sich wiegt ein ruh'ger Geist.
Doch nicht nach Süd' und Norden ziehts mich mit Sehnsucht hin,
Recht wohl ist mir nur dorten, wo ich geboren bin.

Dort, wo von Lieb gesegnet, einst meine Wiege stand,
Wo Liebe mir begegnet, wie ichs sonst nirgens fand.
O Heimat meiner Väter, hier laßt nach allem Tun
Einst früher oder später auch mich in Frieden ruh'n!

Liebes Fräulein Anna! Bitte entschuldige, wenn ich hiermit Dein erstes Gedicht in unsere Mennonitenwelt sende. Hoffentlich wirst Du noch viele Deiner frommen Verse zum Nutzen Deiner Mitmenschen der Presse übergeben.

In einem seiner schönen Bücher schreibt Ernst Schreiner als Einleitung zu seinen Gedichten:

„Was soll mein armes Seitenspiel?
Der Dichter sind ja schon zu viel.
Der Dichter wohl — doch Lieder nicht,
Aus denen treuer Glaube spricht."

Ich bin überzeugt, daß auch aus Deinen Versen treuer Glaube spricht. Mit herzlichem Gruß an Dich und Deine Lieben

H. N.

* * *

Main Centre, Sask., den 25. Juli 1924.

Die Leibe Gottes in Jesu wünsche ich Dir und Gehilfen und allen Lesern der Rundschau! Hätte meinen Bericht wohl eher einschicken sollen, aber irdische Verhältnisse erforderten, daß ich nach Herbert, Rush Lake und Swift Current fahren und alles nach bestem Wissen ordnen mußte Wir hatten in der Woche vom 13. bis 20. Juli eine sehr ernste und doch sehr gesegnete Zeit durch den Besuch des Br. Jakob Thießen, Evangelist von Dalmeny, Sask. Sonntag den 13. Vormittag auf dem Missionsfest war sein Text Ev. Joh. 6, 37, Nachmittag Sonntagschulfest, und Programm der verschiedenen Klassen. Abends Erweckungspredigten die ganze Woche. Am Tage Bibelstunden. Die ersten drei Tage Vormittag und dann zwei Tage Nachmittag. Es wurden die Sendschreiben an die Sieben Gemeinden in Asien betrachtet und wurde besonders betont, daß der Herr zuerst das Gute erwähnt; dann aber auch nicht unterläßt, jedes Unrecht zu rügen, sowohl Unterlassungen wie auch Tatsachen, und ratet Buße zu tun, und von Herzen sich zu Gott bekehren, nach Seinem Wort und Willen zu handeln aus Liebe zu Ihm, zu Seinem Reich, zu unseren Mitmenschen, und das, weil Er uns zuerst geliebet: Denn die größten Taten, wo nicht die Liebe Gottes die Triebfeder ist, taugen nicht vor Gott. Das gilt den Gemeinden sowohl, wie jedem Einzelnen. Sonst kann es heißen: Du hast den Namen, daß Du lebest, und bist tot.—oder wie es im letzten Sendschreiben heißt: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist, sondern lau. Die Gefahr ist, ausgespieen zu werden, jedoch ich rate dir tue Buße siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an, um Einlaß bittend. Schon draußen, noch nicht ausgespieen, welche Geduld, welche Gnade und Liebe? Dann aber die lieblichen und tröstlichen Zusprüche und Ermahnungen an die treuen Gemeinden Smyrna und Philadelphia und Einzelnen, treu zu bleiben und auszuharren bis ans Ende, wo dann die Krone des Lebens der Treuen wartet. Diese Bibelstunden hatten zur Folge, daß manche Gebete zu Gott emporstiegen, sich selbst anklagend, lau gewesen zu sein, dankend, noch nicht ausgespieen, sondern noch die Ermahnungen hören zu dürfen, Buße zu tun und bittend um Gnade und Kraft durch den Heiligen Geist, es in der Tat zu erfüllen. Das gebe Gott aus Gnaden, um Jesu Blutes Willen.

Das Wetter ist sehr trocken, das Getreide leidet auf Stellen sehr, Brache und die Gärten halten sich noch, aber ein durchdringender Regen würde sehr erwünscht sein. Grüßend mit Offenb. Joh. 2 u.3 Euer Mitpilger nach dem oberen Kanaan.

David Fröse.

* * *

Neu-Bergtal, Alta., Ende Juli.

Am 27. Juli kam endlich der lang ersehnte Regen. In möchtigen Strömen ergoß er sich aus den Wolken auf die schon sehr dürftige Erde. Auch am 28. hielt der Regen noch den ganzen Tag an. Nun kann der Farmer wieder hoffnungsfroher aufatmen. Etwas weiter ostwärts aber, wo das Getreide (ohne Korn) schon zu Futter gemäht wurde, wird auch dieser Regen schon nichts helfen, um eine mehr oder weniger reiche Getreideernte zu erzielen.

Isaak Epp.

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Heimatklänge dreifach.

1094 der kernhaftesten Lieder.

Unlängst machte ich bekannt, daß ich die Liedersammlung „Heimatklänge" etwas vermehrt herausgegeben habe. Es sind meistens die schon vor Jahrzehnten sehr viel gesungenen und beliebten Kernlieder: „O Jesu, wie viel Gutes", „Harre meine Seele", „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern", „Auf ewig bei dem Herrn" usw. Dann aber auch einige neuere, wie: Und fragst du die Wolken da droben, oder? Es geht durch Nacht zum Licht" usw. Die erstern sind zu schade, daß sie in Vergessenheit geraten, die neuern meines Erachtens wert, in weitern Kreisen gelernt zu werden.

Dieses Büchlein ist einzeln in steifem Umschlag zu haben für 35 Cent portofrei. In Partieen (für Gemeinden) wenigstens 25, zu 25 Cent ohne Porto.

Ich habe aber auch von Deutschland die Glaubensstimme, 702 Lieder, verschrieben, ebenso die Frohe Botschaft, 115 Lieder. Zusammen 1094 der kernhaftesten deutschen Lieder. Diese gut in Leder eingebundene Sammlung ist bequem in der Tasche zu tragen.

Hier sind Lieder für die verschiedensten Gelegenheiten: Christliche Feste, Taufe, Geburtstage etc.

Preis für diese dreifache Sammlung $2.00 bei größeren Bestellungen 20c. Abschlag.

Ich bitte um baldige und größere Bestellungen mit Barzahlung, weil ich den größten Teil der Herstellungen noch schuldig bin.

Zu bestellen bei Rundschau Publ. House, 672 Arlington, Winnipeg, Man.; oder M. B. P. H., Hillsboro, Kans. oder direkt bei mir.

Middlechurch, Man. A. Kröker.

* * *

Jugenderinnerungen

Jetzt hört ein Wort vom Fürstenland,
Das werd' ich nie vergessen.
Hier hab ich doch die beste Zeit,
Die Jugendzeit genossen.
Da gibt es eine Gegend schön,
Wie es nur wo kann geben.
Wer solches noch nicht hat geseh'n,
Der kennt noch nichts vom Leben.
Der Frühling glich dem Paradies,
Und herrlich war der Sommer.
Ein Sturm hier selten trübte dies,
Wir hatten keinen Kummer.
Wie blühten da die Rosen schön,
In einem jeden Garten
Und Lilien und and'res Grün,
Von den verschiednen Arten.
Die Flieder und Akazien Au'n,
Wie prangten sie so herrlich,
Und Maulbern schwarz und weiß u.braun,
Die mundeten vortrefflich.
Und Kirschen auch so groß und rot,
Die hatten wir in Fülle,
An Birn'n und Aepfel keine Not,
Die Taschen uns zu füllen.
Und ging man dann noch in den Wald,
Hier war noch auszulesen,
Von vielen Früchten aller Art,
Wovon man nur tut lesen.
Nun kommt noch aufs Arbusenfeld,
Hier konnt' man sich ergötzen,
Es bracht' dies auch ein Sümmlein Geld,
Und tat die Pacht ersetzen.
Und dann noch erst die Vogelpracht,
Wie waren sie so zahlreich,
Daran ist Canada bedacht,
Doch ach, ja nur so spärlich.
Die Lerche schwang sich hoch empor,
In früher Morgenstunde,
Zu bringen unserm Schöpfer Ehr',
O. dankbares Gesinde.
Die Nachtigal so lieblich sang,
Ihr' schöne alte Weise,
Die ganze Nacht hört' man den Klang,
Im Walde ja so leise.
Und wenn die Spatzen kamen an,
Sich dann den Krieg erklärten,
So schrieen Zeter alle dann,
Weil sie sich ja so wehrten.
Auch noch der Rohrspatz dort im Rohr,
Hatt' schöne Melodieen,
Es klingt noch Heute an mein Ohr,
Sein redliches Bemühen.
Und wenn dann noch die Krähenschar,
Sich in der Luft tat kreisen,
Es war doch auch ein Kunststück gar,
Zu machen so ein Rauschen.
Jetzt nur der Storch zum Schlusse noch,
Er hat zwar keine Lieder,
Doch stand er auf dem Dache hoch,
Und klapperte hernieder.
Doch jetzt komm in der Abendluft,
Und laß dich mit mir nieder,
Dort hinter einen Rosenbusch,
Und höre Heimatlieder.
Es sind die Russenknechte ja,
Die da so schön tun singen.
Ihr Heim ist weit, in Poltawa,
Dahin tun sie sich sehnen.
Horch, ihr Gesang so wunderschön,
Tut immer harmonieren,
Die eine Stimme hoch im Ton,
Die and're tut baßieren.
So hab ich dann gesessen oft,
Und hab mich satt geweinet,
Doch hab ich gewußt nicht recht,
Was dieses doch wohl meinet.
Doch als ich erst groß wollt' sein,
Tat dieses mehr verschwinden,
Mein Herze war dann nicht mehr rein,
Weil es schon konnte Sünden.
Und als ich sechzehn Jahre alt.
Kam hier ein Reisepred'ger;
Er ist fast allen jetzt bekannt,
Sein Nam' ist Jakob Reimer.
Er predigte gewaltig dort,
Was hier noch nie gehöret,
So daß beinah daß halbe Dorf,
Ward sehr dadurch gerühret.
Ja viele drangen dann auch durch,
Und kamen dort zum Leben,
Darunter meine Eltern auch,
Ward Heil und Gnad gegeben.
Und dann auch ich erfaßt die Gnad,
Daß Christus war gegeben,
Für solchen, der sollt Höllenqual,
Anstatt das Leben erben.
Als ich war zwei undzwanzig Jahr,
Ich mich dann ließ auch taufen,
Im Flusse wie's geschrieben war,
Und tat auch nicht mehr rauchen.
Ich dann auch sehr viel Freude hatt',
Wie es ja steht geschrieben,
Daß selig sind wir in der Tat,
Wenn wir Gehorsam üben.
Hab' oft das Wort an meiner Brust,
Mit Freuden dann gedrücket ,
Weil ich dran hatte große Lust,
Da es so sehr beglücket.
Das Ballspiel und Vergnügungssucht,
Die Jugend tat nicht pflegen,
Weil wir ja kannten and're Luft,
Die uns mehr brachte Segen.
Achtzehnhundertachtundachtzig,
Wir Fürstenland verließen schon,
Denn zwanzig Brüder kauften sich,
Ein schönes Gut im Charkowschen.
Hier war im Dorf ein' Jungfrau schön,
Die war zum Herrn bekehret,
Es ist dies längst schon meine Lehn',
Die hat mir Gott bescheret.
Es war am zehnten Februar,
Da wir uns Treu' versprachen,
Es ist fast vierunddreißig Jahr',
Wir haben's nicht gebrochen.
Auf's zehnte Teil wir gingen ein,
Bei meinen Eltern schaffen;
Dreihundert Rubel bracht es ein,
Daß war nicht zu verachten.
Zwei Brüder dann das nächste Jahr,
Wir fuhren Land uns suchen,
Die Russen sehr uns wurden gram
Und fingen an zu fluchen.
Fünf Reiter uns nun sprengten nach,
Und taten uns sehr schlagen,
Obzwar wir es schon merkten auch,
Es half uns schon kein jagen.
Dies war der erste Anlaß dann,
Um Rußland zu verlassen,
Doch siedelten wir hier noch an,
Man schien uns nicht zu hassen.
Die Ernte fiel auch sehr gut aus,
Was uns schon heimisch machte,
Doch da mit einmal brennt das Haus,
Daß es nur so recht krachte.
Jetzt wollten wir denn ernstlich fort,
Und taten auch verkaufen
Doch sieh,' da schloß sich schnell die Pfort',
Wir konnten nicht entlaufen.
Cholera hatt' sich eingestellt,
Im westlichen Europa,
Daher die Grenze war gesperrt
Für dem der sucht' Amerika.
Und zirka noch zehn Jahre lang
Wir dort noch mußten bleiben
Zuerst es jetzt nach Marusky ging
Davon könnt' ich viel schreiben.
Doch folgendes nur sei gesagt,
Zum Schulzen man mich wählte,
Dies hat manch Schweres mitgebracht,
Was einen doch recht quälte.
Zumal die Ernte schlug ganz fehl,
Die Pacht man konnt' nicht zahlen
Der Pristaw in das Dorf ohn' Fehl,
Mit Glocken kam oft jagen.
Da mußt' ich denn von Hof zu Hof,
Ihn immer auch begleiten,
Beschlagnahmt wurd' auf jeden Hof,
Das meiste bei den Leuten.
So kam es denn zum Ende schier
Mit unsern Wirtschaftssachen
Es ging dann nach Schawrowo von hier,
Da fing ich an zu schaffen.
Brunnen graben, Ziegel streichen,
So wie auch Maurer noch dazu,
Und manch andere desgleichen,
Dazu auch noch die Farmerei.
Es ging dann langsam auch voran,
Wir machten unser Leben,
Es fing zu gehen besser an,
Wir taten ja auch streben.
Da eines schönen Morgens früh,
Als wir noch schliefen sorglos,
Der Knecht am Fenster Zeter schrie,
Drei Pferd' verschwunden spurlos.
Ich schnell dann in die Kleider fuhr,
Und tat daneben sagen,
Jetzt zieh'n wir nach Amerika nur,"
Dort tut man uns nicht plagen.
Ich mußte zwar noch lange Zeit,
Zum Semsky und Urjadnik,
Doch diese waren ganz gescheit,
Und nahmen von mir gar nichts.

Doch jetzt sehr schnell, ja allerdings,
Wir rüsteten zur Reise,
Nach Charkow zum Gouverneur ging's,
Auf eisernem Geleise.
Eh' diesen Herrn wir sprechen konnt'n,
Passierten wir fünf Wächter,
Und jeder fragt: Was ihr dort wollt
Bei diesem Herrn Richter?
Doch etwas Schmier macht' auf die Tür,
Der Paß der war bald fertig,
Und eilig wie gekommen wir
So ging's zurück auch hurtig.
Da wollt' man es uns machen Leid,
Daß wir nicht sollten ziehen,
Ein Prediger der sonst war gescheiht,
Tat sich dann sehr bemühen,
Er predigte gewaltig dann:
„So macht euch hier doch nützlich,"
Text: „Bleibe fromm und bleib im Land,
Und nähre dich doch redlich."
Ein and'rer uns erzählte dort,
Das Sprichwort hier gilt immerfort
Die Hälfte hungern ja doch tot,
Der Rest hat kümmerlich sein Brot.
Getroffen hat es ja der Mann,
Nur ist es umgekehret.
Doch wer konnt' es wohl wissen dann?
Nun sind wir schon belehret.
An neunzehnhundert drei im März,
Wir stiegen ein in Libau,
Es war für uns führwahr kein Scherz
Verlassen all die Lieben.
Nun hatten wir noch eine Furcht,
Es gab noch ein Zensuramt
Ob wir da würden kommen durch,
Auf Augen gab man sehr acht.
Nach siebzehn Tagen Wasserfahrt,
Wir landeten im Hafen ,
Dies war der sehr gefürcht'te Ort,
Doch tat man uns rausschaffen.
Man schob uns schnell ins Land hinein,
Wir konnten kaum noch essen,
Wir fuhren über Stock und Stein,
Es war von Interesse.
Zerklüfte Berge, Strauch und Stein,
Man sahe nur, drei Tage ,
Wir schauten schon recht finster drein,
Uns war schon klar die Lage.
Das Canada kein Schwertstreich wert,
Das konnten wir nun sehen,
Drum es auch kein Mil'tär nicht hält.
Wer wird es wohl begehren.
Doch als wir kamen an das Tor,
Von Manitobas Grenzen,
Und sahen dort die eb'ne Flur,
Tat unser Aug' schon glänzen.
Und Heute wissen wir es schon,
Was Canada kann ziehen,
Es hat' schon letztes Jahr den Ruhm,
An zweiter Stell' zu stehen.
Nur Onkel Säm, der zwölf mal mehr
Bewohner hat im Lande
Hat produziert etwas mehr
Was sonst kein Staat im Stande.
Ihr Jugendfreund', wo seid ihr all,
Im Völkermeer geblieben,
Freund Isaak Dück, der Spielman war
Nach Mexico getrieben.
Und Peter Niebuhr still und fromm,
Dort Prediger in Rußland.
Jetzt besser nach Amerika komm.
Viel Raum ist noch in dies Land.
Und Jacob Martens Optimist,
Wenn du noch bist am Leben,
Ob du wohl in Sibirien bist,
Und was wohl ist dein Streben?
Und viele and're noch,
Würd' gern' von Euch was hören,
Möcht dieses mir ein Brieflein doch,
Von irgend wo zuführen.

Jacob W. Thießen.

* * * * *

Haus und Schule.

* * *

Unsere Aufgaben als Frau und Mutter.

Warum sind die Aufgaben jeder Frau und Mutter so äußerst wichtig? Warum sind sie so wertvoll? Einfach deshalb, weil uns das Größte anvertraut ist, was es auf Erden gibt: der Mann; das Heiligste: die Kinder!

Kann es etwas Größeres geben? Was ist der Besitz eines Hauses, eines Vermögens, eines gutgehenden Geschäfts im Vergleich zu diesem Besitz?

Müssen wir Gott nicht auf den Knien danken für seine Güte, daß er uns so reich gemacht, für sein Vertrauen, das er in uns gesetzt hat? Aber jeder Reichtum bringt eine große Verantwortung mit sich, und derselben wollen wir uns voll und ganz bewußt werden. Genau wie Gott den reichen Mann einst fragen wird: „Was hast du mit deinem Gelde gemacht?", so wird er uns Frauen einst fragen: „Was habt ihr aus euren Männern gemacht, was aus euren Kindern?

Die Zeit, in der wir heute leben, ist überaus ernst und überaus traurig. Das merken wir an den schwierigen Verhältnissen, an der Unruhe in und um uns. In dieser schweren Zeit sollen wir aber beweisen, daß wir christliche Frauen sind, daß wir feststehen in der Unruhe der Zeit, daß wir nicht auf Sand gebaut haben, sondern auf den Felsen Jesus Christus. — Fragen wir uns einmal, wohin es führt, wenn die Frau des Hauses jetzt nicht feststeht, wenn ihr der innere Halt fehlt. Der Mann jeder Frau steht im öffentlichen Leben, muß alle seine Kräfte anspannen, um in dieser Zeit der Not genug zu verdienen, seine Familie zu ernähren. Soll er, wenn er ermüdet nach Hause kommt, ein vergrämtes, ein verzagtes und verhärmtes Weib finden, welches nichts tut, als stöhnt und klagt? Soll er, wenn er Geld gibt, immer wieder hören: „Ach, das langt jedoch zu nichts! Was kann ich damit kaufen?" Wie leicht wird dann durch ein unüberlegtes Wort ein häßlicher Streit vom Zaune gebrochen, und der Mann, der zu Hause ausruhen wollte und der nichts mehr haßte als Zank und Streit, nimmt wieder seinen Hut und flieht. Und wohin flieht er? Zu seinen Freunden, und das Geld, das die Familie so bitter nötig hat, wird nur für schädlichen Alkohol ausgegeben. Oder der Mann bleibt zu Hause, ein Wort gibt das andere, und der Streit ist da und hinterläßt brennende Wunden.

Würde jemand einmal die Männer im Wirtshaus und in den Klubs fragen: „Warum seid ihr nie zu Hause?" , so würde auf hundert Fragen neunzigmal die Antwort lauten: „Unserer Frauen wegen, sie machen uns das Haus zur Hölle. Ewiges Stöhnen, ewiges Klagen, ewige Unruhe, das halten wir nicht aus, darum fliehen wir."

Nun soll es bei uns christlichen Frauen das Gegenteil sein.Laßt uns unseren Mann stets freundlich empfangen, laßt uns Zeit haben für seine besonderen Liebhabereien und Wünsche, laßt uns ihn ermuntern und gelegentlich einen kleinen Scherz machen, damit er die Schwere der Zeit vergißt, denn der Mann will keine traurige, er will eine fröhliche Frau. Und die Ueberwindung, die uns ein fröhliches, freundliches Wort in dieser schweren Zeit auch oft kosten mag, wird herrlich belohnt werden, wir werden frohe Männer und fröhliche Kinder um uns haben und das sein, was wir sein sollten, die Sonne des Hauses!

Sehr interessant und lehrreich gerade für uns Frauen ist das Urteil des Herrn Jesus über Maria und Martha. Er ist eines Tages bei ihnen zu Gaste geladen, und die beiden Frauen haben keine Mühe, gescheut, alles aufs beste zu seinen Empfang herzurichten. Nun ist Jesus gekommen, ist begrüßt worden, und Martha kann sich noch immer nicht genug tun, sie geht hin und her, ordnet dies und das, sieht ängstlich zu, ob alles am richtigen Platze sei. Sie hält viel darauf, daß sie als tüchtige Hausfrau gilt. Maria hat sich schon still zu Jesu Füßen gesetzt und lauscht seinen ernsten und klugen Worten. Nun spricht Jesus das bedeutungsvolle Wort, das jeder Frau direkt ins Herz geschrieben sein müßte: „Martha, Martha, du magst dir viel Sorge und Mühe, Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden!" Als junges Mädchen waren mir diese Worte Jesu immer sehr unklar. Jesus tadelt die Fleißige und lobt die Müßige? Als Frau sind mir diese Worte klar und mit jedem Jahr köstlicher geworden. Marthas Sinn ist vor allem darauf gerichtet, wie sie den Auforderungen ihres Lebens und ihrer Zeit gerecht wird, Maria findet bei diesen Pflichten Zeit,sich Seelennahrung zu holen. Wie viele Frauen gibt es unter uns, die wie Martha nie zur Ruhe kommen, ewig reinmachen, ewig putzen, ewig waschen ,ewig in Tätigkeit sind, so daß der Mann, wenn er nach Hause kommt und ausruhen will, alles in Unruhe findet. Die Frau hat gar keine Zeit für ihn, auch nicht für ihre Kinder. Wenn sie mit ihren kleinen Angelegenheten kommen, werden sie weggewiesen. Nun möchte ich bitten, laßt uns alle mehr der Maria gleichen!Laßt uns hin und wieder während des Tages, mitten in der größten Arbeit fünf Minuten Zeit haben, in die Stille zu gehen und zu bitten: „Herr Jesus, gib du mir Kraft zu meiner heutigen Arbeit, gib du mir Ruhe in der größten Unruhe um mich her, gib mir Liebe und Weisheit für Mann und Kinder." Unser Herz wird gestärkt und diese kurze Zwiesprache mit Gott reichlich gelohnt werden: wir werden mehr Ewigkeitswerts schaffen. Also alle mehr Maria, weniger Martha!

Und nun zu unserm heiligsten Besitz, unseren Kindern. Wie leuchtet unser Auge heller, wie schlägt unser Herz höher, wenn wir an unsere Kinder denken, unsere Kinder, deren Herz noch weiches Wachs ist in unsern Händen! Wie der Künstler sich bemüht, seinem Material die herrlichsten Formen zu geben, so ist es unsere heiligste Pflicht, die schönsten und heiligsten Gefühle in die Herzen unserer Kinder zu pflanzen. Versäumen wir es in jungen Jahren, ist es nachher zu spät. Und da möchte ich jede von uns Müttern bitten: „Opfert eine Stunde in jeder Woche der Seelenarbeit an euren Kindern!" Am besten eignet sich wohl hierfür die Dämmerstunde! Wenn ihr dann eure Kleinen um euch versammelt habt, so fragt sie einmal: „Sagt, Kinder, wißt ihr auch, daß ihr eine Seele habt, eine Seele, die unsterblich ist?" Oder: „Ihr geht doch alle in die Sonntagsschule! Ueberlegt einmal, habt ihr in dieser Woche schon etwas für den Herrn Jesus getan?" Oder: „Denkt einmal nach: Habt ihr in dieser Woche etwas getan oder gesprochen, wobei ihr gefühlt habt, daß es recht häßlich und schmutzig war?" Bei solchen Fragen öffnen sich die Herzen der Kinder, ihre Seelen werden wach, sie denken nach und werden selbst fragen und Dinge, die ihr sonst von euren Kindern nie erfahren hättet, werden sich in solchen Stunden offenbaren. Und ihr Mütter, die ihr eure Kinder am besten kennt, werdet auch die nötigen Fragen für sie finden. Und ich glaube es mir, diese Stunden werden für eure Kinder zu den köstlichsten des Lebens zählen.

Betrachten wir einmal die Zustände in der heutigen Jugend um uns her. Keine Achtung mehr vor den Eltern, keine Achtung vor dem Alter, keine Achtung mehr vor dem Heiligsten, der Bibel, Verscherzung der schönsten Fähigkeit, die Gott dem Menschen gegeben hat, einmal im Leben treu und stark lieben zu können, in wertlosen Liebeleien. Der Jüngling tändelt bald mit dem einen, bald mit dem anderen Mädchen, und wenn er ein Weib nimmt, das sein volles Herz verlangt, findet sie es ausgeschöpft und leer Weiter besteht keine Ehrfurcht mehr vor der heiligen Ehe, man will keine Kinder in den ersten Jahren, man will erst sein Leben genießen. Besitzt man Kinder, dann sind sich die Frauen der großen Verantwortung gegenüber dieser ihnen von Gott anvertrauten Seelen gar nicht bewußt usw. — alles Zustände, die direkt den Untergang unseres Volkes beschleunigen müssen. Nun helft, ihr Frauen und Mütter alle! Kämpft an mit Gottes Kraft gegen all diesen Unflat! Erzieht ein ehrbares Geschlecht, das wieder aufbauen kann, was zerbrochen ist! Ist der Einfluß einer jeden einzelnen Frau nur klein, die Einfluß aller Frauen wächst sich aus zu einer großen Macht! Darum helft Wandel schaffen! Die Familie ist das Fundament des Staates, so laßt alle unsere Familien sein brennende Altäre zu Gottes Ehre!

— W.

Das Geheimnis einer klugen Frau.

Fau N. bemerkte, daß zwei Freunde ihres Gatten in einen unordentlichen Lebenswandel gerieten. Es tat ihr das sehr leid, schon um ihres Mannes willen. Sie redete daher mit ihm darüber, und er nach seiner etwas rauhen Art sagte: „Wenn es so ist, so breche ich den Verkehr mit den beiden ab." „Nicht doch," erwiderte die Frau,„das würde unklug sein und die Männer nicht bessern. Ueberlasse mir die Sache. Gibst du mir die Sache in die Hand und einen Monat Zeit, so hoffe ich es dahinzubringen, daß es anders kommt."

„Du, Maria," sagte der Mann erstaunt, „du willst die Männer einen andern Weg führen? Willst du ihnen etwa ins Wirtshaus folgen?"

„Das nicht, ich weiß ein anderes Geheimnis, laß mir nur Zeit."

Der Mann gab sich zufrieden und wartete in aller Stille, was seine Frau wohl anfangen würde. Aber er konnte nicht das mindeste entdecken; dessenungeachtet aber bemerkte er, daß die zwei Männer ordentlicher und häußlicher wurden. Inzwischen war der Monat zu Ende gegangen, und jetzt konnte er es sich doch nicht versagen, seine Frau zu bitten, ihm das Zaubermittel mitzuteilen, das sie bei den beiden in Anwendung gebracht habe.

„Ein Zaubermittel habe ich nicht angewendet, es ist alles mit natürlichen Mitteln zugegangen. Statt an die Männer habe ich mich an die Frauen gewandt, hatte aber Mühe, mich ihnen verständlich zu machen.

Sie wünschten allerdings, daß ihre Männer mehr zu Hause bleiben möchten, und weinten darüber, daß sie oft so spät und angezecht nach Hause kämen. Es war ihnen ganz neu, daß ich ihnen sagte, sie seien selbst schuld daran, daß es ihre Männer so machten. Aber was sollen wir tun? fragten sie. Vor allem, sagte ich, sollten sie es einzurichten versuchen, daß ihre Männer es zu Hause behaglicher hätten. Das würde geschehen, wenn sie ihnen freundlicher entgegenkämen, wenn sie dafür sorgten, daß sie eine wohlaufgeräumte, saubere Stube vorfänden, daß das Essen zur rechten Zeit wohlschmeckend gekocht wäre, daß die Kinder, rein und sauber angezogen, ihnen fröhlich entgegeneilten. Sodann sollten sie versuchen, den Männern den Mund zu öffnen, daß sie gern von dem erzählten, was ihnen den Tag über widerfahren sei, usw. Allmählich verstanden es die Frauen und gaben sich Mühe, mir zu gehorchen, und wirklich ging es von Tag zu Tag besser. Das ist alles, was ich getan habe, und ich denke, du wirst damit zufrieden sein."

—Sendbote.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Verwandte gesucht.

Als ich am 17. Juni 1924 von Sagradowka, Süd-Rußland, nach Canada abfuhr, wurde ich von Br. Peter P. Goossen, wohnhaft auf Sagradowka, Rußland, Dorf Tiege, Kreis Cherson, Gouv. Odessa, Post Tiege, gebeten, durch die Rundschau zu erfahren, wo sich sein Verwandter, nämlich **Jacob Kröker,** früher Tiegerweide, in Canada aufhält. 2. Ebenfalls wünscht Lehrer Abram Philipp Wiebe, Sagradowka, Rußland, Post Tiege, Dorf Orloff, Kreis Cherson, Gouv. Odessa, durch die Rundschau die Adresse seines Bruders **Jacob Philipp Wiebe,** weiland Lehrer auf Sagradowka, Dorf Blumenort, zu erfahren.

Wenn die Brüder **Kröker** und **Wiebe** ihre Adressen durch die Rundschau bekannt geben wollten, würde ich dieselben meinen beiden Freunden in Rußland (Goossen und Wiebe) zustellen.—Meine gegenwärtige Adresse ist folgende: Jacob Frieen, c.o. Johann Koop St. Anne, Man.

* * *

Ich suche mit diesem Schreiben in der Rundschau, ob wo meine Freunde noch am Leben sind. Mein **Onkel Heinrich Reimer,** der zog nach Amerika mit seiner Familie, er war von den ersten, die nach Amerika zogen, von Tiegenhagen, und meine Mama, das war Heinrich Reimer seine Schwester, das war Abraham Neudorfsche in Tiegenhagen. Abraham Neudorfs, Tiegenhagen, waren meine Eltern. Ich heiße auch Abraham Neudorf, und denke mir so, wenn der Onkel auch schon tot ist, so werden doch von seinen Kinder wer am Leben sei. Nun weiß ich aber nicht wo sie wohnen, deshalb wollte ich durch die Rundschau meine Freunde aufsuchen,um mit meinen Fetter u. Nichten bekannt zu werden. Mit Briefen und Photographie wollte ich mit ihnen bekannt werden, denn das ist mein Grund, und der Briefwechsel zwischen Amerika und Rußland ist großartig.

Meine Adresse ist: Waldheim (Leßnoje), Bolschoj Takmakskogo Ujesda, Selo Girschau, Ukraina. Abr. A. Neudorf.

* * * * *

Einwanderung.

(Fortsetzung von Seite 2.)

nie angeboten worden, weder von Wiebe noch von Göldner. Daß Wiebe nun aber gerade Agent für das Land ist, das mir für eine Ansiedlung unserer armen Geschwister in Rußland am besten gefällt, kann ich nicht ändern, und will es auch nicht, denn wer Wiebe so gut kennt, wie ich ihn kenne, sollte und wird ihn nicht, ehe er sich die Sache gut untersucht hat, als einen Schwindler und Betrüger hinstellen,wie sich das schon einige erlaubt haben. Ich will nur sagen, daß alle Geschwister ganz ruhig sein können, denn wir Brüder im Komitee werden uns mit solchen Dingen nicht besudeln. Unsere Arbeit ist eine sehr wichtige und auch sehr schwere. Auch habe ich diese Erklärung nicht meinetwegen geschrieben, sondern der Sache wegen, damit die nicht leiden sollte. Die Schrift sagt, wir sollen uns freuen, wenn Uebles wider uns geredet wird, wenn es nur nicht wahr ist. Das hat mir in diesem Falle auch so gegangen, doch der Sache halber mußte ich etwas sagen.

Will denn nun auch zum eigentlichen Zweck meines Schreibens kommen. Ich kam

Sonnabend, den 21. Juni, nachmittags in El Paso an und ging gleich zum mexicanischen Konsul, um ihn um einen Freipaß zu bitten und um eine Empfehlung an das Ackermannministerium. Das letztere habe ich am Montag auch von ihm erhalten, doch das erstere nicht und konnte ich es auch durch niemand bekommen, so sehr ich das auch versuchte.

Am Dienstag nachmittag kaufte ich mein Ticket bis Mexico City, fuhr dann auch gleich ab und kam dort am Donnerstag abend an. Des Morgens ging ich zuerst zu Mr. D. Salas Lepez, den ich schon von früher kannte. Er ist ein Mexicaner, spricht aber gut englisch und ist auch sehr behilflich, und da er auch selber im Landgeschäft ist, so weiß er auch Bescheid zu helfen. Wir arbeiteten auch gleich beide, was wir konnten, doch leider mit wenig Erfolg, denn Mexico war wie es schien, nur für einen Mann offen, und der Mann war nicht ich.

In Mr. Rolands Office, der jetzt der Verwalter der Mexican National Bahnen ist, konnte ich nichts anfangen, einmal war er selber nicht zu Hause und hatte auch für die Einwanderung der Rußländer nichts geordnet, doch es wurde gesagt, er komme bald heim. Ich traf aber in seiner Office einen Mr. Sr. Lascurain der mir dort vorgestellt wurde, und der dann auch gleich sagte, daß Göldner und Rempel seine Ränch von 6000 Hektar an Mennoniten verkauft habe, und daß Göldner schon gefahren sei, sie zu holen. So bei 142 Familien würden bald auf seinem Lande sich ansiedeln, und daß er noch andere Stücke Land an das seine angrenzend habe, die könne er uns verkaufen, und die Kommission wolle er gerne mit mir teilen, wenn ich das Land an unsere Mennoniten verkaufen würde. Nun, da er mir anbot, mir die Fahrt frei zu halten und es mir so schien, ich würde von Montag doch schon nicht was anfangen können in Mexico City, und es mir doch auch nicht gleichgültig war, was er von Göldners Vorhaben erzählte, so fuhr ich mit und habe jenes erwähnte Land auch gesehen. Sein Land, das, wie er sagte, schon an die Mennoniten verkauft sei, liegt dicht an der Bahn, und so wie er selber sagte, sei ungefähr die Hälfte Berge. Ich sage aber Gebirge, voll großer Steine und Gestrüpp, aber fast kein Gras. Von dem flachen Lande ist ein Teil auch sehr steinig. Sonst aber ist das Land gut, aber nicht vom Besten. Der Preis soll durchschnittlich \$35.00 Gold sein, zu 6 Prozent Zinsen. Wenn man die Berge nichts rechnet, wie es eigentlich sein sollte, so steht den Mennoniten das Land auf \$70.00 in unserem Gelde. Es ist dort ein großes Wohnhaus, wo 10 bis 15 Familien wohnen können, aber für die 125 Familien, die dann noch bleiben, ist wohl keine Vorkehrung getroffen. Sollte Göldners Plan zur Wirklichkeit werden, so gibt es noch viel Elend, und es würde vielen sehr deutlich werden, warum Br. Wiens nicht zu allem immer gleich Ja gesagt hat. Das nächstemal mehr.

J. W. Wiens. (Vorwärts.)

Rosthern, Sask., den 25. Juli 1924.

Um eine kleine Zurechtstellung zu dem Artickel „Der erste mennonitische Auswanderungstransport von der Molotschna nach Mexico" in ihrer Rundschau N 30 zu geben, bitte ich folgendes Schreiben in Ihr Blatt aufzunehmen.

Eine kleine Zurechtstellung zu dem Artickel: „Der erste mennonitische Auswanderungstransport aus der Molotschna nach Mexico" in der Rundschau N 30.

Herr Goossens Schreiben stimmt nicht ganz. Schon vom 20. April war es bei uns an der Molotschna allgemein bekannt, daß man außer Janz sein Certificat eine direkte Einreiseerlaubnis aus Ottava haben müsse und selbige hatte Herr Goossen nicht. Die C.P.R. in Moscau hat immer wieder an den Verband in der Molotschna telegraphiert, die Leute möchten zu Hause bleiben, denn man könne nur auf Janz sein Certificat in keinem Fall nach Canada fahren. Laut Nachrichten von der C.P.R. wußten wir aber, daß die C.P.R. beschäftigt war, die Sache zu regeln, damit man wieder auf Janz sein Certificat, ohne direkte Erlaubnis aus Ottava fahren könne.

In der Hoffnung die Sache würde bald beigelegt werden, fuhren auch mein Bruder und ich trotz allen abneigenden Telegrammen nach Moskau und haben dadurch aber viel Unkosten gehabt, woran weder die C.P.R. noch Holland-Amerika, mit der wir fuhren, schuld war. Wäre die C.P.R. nur ein Geschäft, dann hätte die C.P.R. Herr Goossen mit seiner Gruppe, wenn die Möglichkeit dagewesen wäre, unbedingt nach Canada übergefahren.

Die C.P.R. ist die erste und bis jetzt die einzige Gesellschaft, die schon zirka 4700 Mennoniten aus Rußland übergefahren hat und zu dem noch auf Credit. Und dafür sollte jederman ihr warmen Dank entgegenbringen. A.B.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Süd-Rußland.

Nikolajewka, den 6. Juni 1924.
(Ignatjewer Kolonie.)

Es ist jetzt auf der Steppe furchtbar schwer. Alle Tage über 30 Grad Hitze. Und kein Regen. Wenn's so noch etliche Tage bleibt, dann ist alles Getreide kaputt. Solange stand es noch ausgezeichnet, aber nun fängt es schon an gelb zu werden. Obst gibt es überhaupt keines in diesem Jahr. Auch keinen Honig gibt es. Onkel Isaak Neufeld sagte, sie würden die Bienen füttern müssen. Es war doch auch so furchbar viel Schnee und demgemäß nur sehr wenig Wasser. Es zog alles in die Erde und dennoch ist es so trocken.

Sehr viel Gäste sind jetzt hier gewesen, wohl über 500 Mann. Heute sind die letzten vor gewesen. Von den Nikolajewer sind wohl mehr wie die Hälfte brackiert. Fahren dürfen nur August Willms, Schmidten, Johann Sawatzkys, Krahnen, Abram Fröse und Jak. Sawatzkys Bernhard. Montag fahren die Emigranten ab. Vorige Woche hatten alle Ausruf, die da fahren, aber es wurde alles sehr billig. Besonders das Vieh. Aber es ist ja auch kein Regen. Es gibt kein Futter fürs Vieh. Der beste Weizen wird wohl nicht zu binden gehen, so klein ist er. Es sieht sehr traurig auf dem Felde. Fast alle Tage ist bis über 30 Grad Hitze gewesen. Sogar bis 34. Und dazu noch gewöhnlich so ein trockener Wind. Diese Woche hat der Wind sich gedreht und ist auch etwas kühler. Heute hat's etwas geregnet, aber zu sehen ist es nicht.

Grüßend Kornelius u. Anna Neufeld.

* * *

Moskau, den 1. Juli 1924.

Ich war eine längere Zeit abwesend. Den ersten Juni verließ ich Moskau und fuhr in den Süden (Memricker Kolonien . zu meinem Großpapa Jac. Dörksen. Wie froh war ich, da ich hoffte mit dem 2. oder 3. Eschalon abzufahren, denn ich gehöre ja zur Ergänzungsliste, doch vor etlichen Tagen sind alle meine Hoffmungen gescheitert. B. Janz war jetzt eine Woche hier (ist gestern zurück nach Charkow abgefahren), und wollte die Ergänzungsliste bestätigen lassen.

Die Regierung hat diese Liste kurz abgelehnt. Sie wollen keine Mennoniten mehr hinausfahren lassen. Was jetzt? Wieder alle Hoffnung umsonst. Und die Zeit eilt. Laut Dekret darf ich bis zum 1. Oktober hinausfahren. (6 Monate vor der Einberufung). Nun versuchten wir durch den Mennoverein ein Bittgesuch in den „Pewomoz. Wojen- Sowet. Rabotsche—Krest Krasnoj Armii einzuschreiben, ob ich von den Militärbehörden entlassen werde, um ins Ausland zu fahren. Darauf erhielt ich die gewünschte Erlaubnis. Nun will ich übermorgen zum Kuban, Kaukasus, fahren, von wo ich nach Moskau gekommen bin, um mir den Paß dort zu besorgen. Nun habe ich eine Bitte: „Würdest Du oder Dein Bruder Herman mir nicht die Einreiseerlaubnis von „Ottava" zur Einreise in Canada schicken? Es wäre schade wenn ich noch Hindernisse treffe, nachdem ich den Paß erhalte.

Von allen Gegenden Rußlands schreibt man von einer totalen Mißernte. Das Landeskommissiariat ist deswegen in großer Aufregung. Es ist allerwärts große Dürre. Das Getreide und Mehl steigt im Preise Im Voraus dankend und auf Antwort wartend verbleibe ich

J. Isaak.

* * *

Mountain Lake, Minn. den 22. Juli 1924.

Wir erhielten in den letzten Tagen einen Brief von Geschw. Daniel Siemens aus Nikopol, in welchem er mitteilt, daß in der Umgegend von Nikopol alles Getreide verbrannt ist. Also das bedeutet wieder Hunger, Elend und Tod.

Gerhard P. Regehr.

* * *

Bolschewistische Jugenderziehung.

„Unglaublich, aber wahr!" überschreibt H. Gibson einen Aufsatz im „Daily Telegraph", worin er berichtet, wie in der bol-

schewistischen Schule die Religion bekämpft wird. In einer Unterrichtsstunde, der er persönlich anwohnte, wurden die Kinder gefragt: „Ihr glaubt an einen Gott, der euch liebt und euch jeden Wunsch erfüllen kann?" Die Kinder bejahen. „Also bittet Gott, daß er euch Schokolade verschaffe." Sie tun's und der Lehrer läßt sie eine Zeitlang warten. Da sich nichts ereignet, sagt er: „Ihr seht aber es gibt keinen Gott. Aber jemand ist, der euch liebt und eure Wünsche erfüllt: die Sowjetregierung. Bittet die um Schokolade." Die Kinder müssen aufstehen und diese Bitte aussprechen. Sofort fallen aus einem Loch in der Decke viele Tafeln Schokolade, die natürlich mit Jubel aufgefangen und verzehrt werden. Während so den Kindern die Religion von amtswegen ausgetrieben und vielfach das Weihnachtsfest durch Lichtfeiern mit Sowjeteinschlag ersetzt wird, die Erteilung von Religionsunterricht an Kindern unter 18 Jahren dagegen verboten ist, hat Dr. S. J. Goloskower am Klinischen-Institut zu Kasan festgestellt, daß Eltern und Schule nichts tun, um die Kinder sittlich zu erziehen. Eine von ihm veranstaltete Umfrage, die sich auf 1500 proletarische Jugendliche erstreckte, ergab, daß 77 v. H. der Knaben (davon 64 v.H. vor dem 18. Jahr) sich vorzeitigem Geschlechtsleben, meist mit Prostituierten, hingaben; 17½ v.H. der Kinder waren geschlechtskrank.

* * *

Wer hilft?

(Von Frau Peter Lepp, Schwiegertochter des verstorbenen Aeltesten Aaron Lepp, Dawlekanowo, Ufa-Sawodskaja Uliza, Rußland.)

An die Verwandten in Amerika und Canada:

Werte Verwandte! Hiermit will ich ein paar Zeilen an Euch schreiben. Wir haben einen Brief aus Amerika erhalten, worüber wir uns alle sehr freuten. Wir möchten unsere Verwandten alle bitten um Freikarten und Verbürgungspapiere für Litauen, weil wir über Libau fahren müssen. Wenn alle unsere Verwandten so viel Geld zusammen legen möchten, so würden wir Euch sehr dankbar sein. In Amerika wollen wir Euch alles zurückgeben. Wir sind alle gesund und jung, und scheuen uns vor keiner Arbeit. Ich bin noch sehr rüstig und arbeite sehr. Bin 47 Jahre alt. Jakob ist 18, Aaron 17, Lena 15 und Tina 21 Jahre alt. Meine Schwester Maria ist auch bei uns. Vielleicht schicken Sie auch für sie die Papiere; wir werden auch für sie alles bezahlen. Für unsere Jungen ist es jetzt die höchste Zeit, daß sie aus Rußland herauskommen. Marie Lepp ist 54 Jahre alt. Unsere Mühle haben jetzt Tataren auf 12 Jahren vom Sowjet gepachtet. Jetzt muß man da zusehen, und die Kleidung und alles fehlt so sehr. Wir haben in der schweren Zeit ein Paket erhalten. Andere haben recht viel bekommen. Wenn wir können, wollen wir auch alle nach Amerika, aber der liebe Gott weiß ja, was uns nötig ist. Ich denke, er wird's machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist. Mein Peter starb vor einem Jahre an Typhus. Er darf sich nichts mehr schwer machen. Ach, wäre ich auch erst da! Grüßend,

Helena Lepp.

* * *

Issyk-Kul, Sibirien, den 29. Juni 1924.

Ja—Einsteigen—ist leichter gesagt als vollbracht, wenigstens bei uns scheint es noch gute Weile zu haben, wir kommen scheinbar nicht vom Fleck. Nach Canada sind die Türen wohl beinah ganz geschlossen, denn die gestellten Bedingungen, bis $1500 Geld vorzeigen auf eine erwachsene Person, oder von Ottava Einreiseerlaubnis, die zu erlangen, uns die wir die alten Eltern bei uns haben, wohl auch nicht leicht möglich sein wird. Wir sind hier noch immer ganz los, uns hält hier nichts, aber mit was reisen und wohin? Als Emigrant in Gruppen ist es wohl leichter in Canada Einlaß zu bekommen, aber wann kommen wir dann an die Reihe, wo im Süden noch Tausende in Erwartung stehen. Jetzt wird hier viel und oft von dem offenen Mexico gesprochen—aber wie kommen wir dahin? So viel uns hier vom Süden berichtet wird, soll der erste Transport jetzt dorthin abgeschoben werden; die Mennoniten aus Kansas haben ja die Anleihe bei den Finanzisten gemacht, und wollen scheinbar alle r. Mennoniten hinüberhelfen und in Mexico ansiedeln. Man erwartet Nachricht, daß der Kontrakt mit der Schiffsgesellschaft abgeschlossen ist, und dann soll es losgehen. Von Kansas sind Briefe eingelaufen, die berichten, daß alle 2 Wochen von Berdjansk aus die Uebersiedlungsschiffe abfahren sollen; es wäre eine große Erleichterung von dort die Reise anzutreten, dann dürften die vielen Grenzen nicht passiert werden. Aber was ist Mexico? Es wird ja von vielen Seiten sehr gelobt, aber wie stellen sich die Einheimischen zu einer Masseneinwanderung? Es ist ja ein halb wildes Volk, außerdem ziemlich robust, mit Revolver und Kinschal wohl sehr leicht zur Hand.—Kommen wir nicht aus dem Regen in die Traufe? Hier ist es uns ja schlimm genug ergangen und möchten wir dieses nicht noch einmal durchmachen. Gott möge uns in ein ruhiges Land bringen, wo wir in Stille unseres Glaubens leben können. Also abwarten, was uns die nächste Zukunft bringen wird. Nach Mexico ist auch allen Kranken, sogar Trachoma, außer venerisch Kranke, einzureisen erlaubt.

Von Molotschna kommen traurige Nachrichten, die Roggenernte ist verfallen, sollen die Aehren alle leer sein, das andere Getreide sehr unter der Hitze gelitten. Obst alles verfroren, so das der schwarze Hunger mit all seinen Schrecken wieder vor ihnen steht. Außer dem regt sich wieder die Machnowschtschina, so daß bei der ersten besten Gelegenheit wieder hoch her gehen wird. Gott möge ihnen dort gnädig sein und sie mit uns allen auch hier mit seiner mächtigen Hand hinausführen.—Ueberhaupt im ganzen europäischen Rußland sollen die Aussichten schlecht sein.

Hier bei uns, Gott Lob und Dank, sind bis jetzt die Aussichten noch ganz gut, es hat sehr schön geregnet; der Frost hat stellenweise viel Schaden angerichtet, der Weizen ist etliche mal abgefroren, das Gemüse beinah alle kaput; Roggen steht mittelmäßig, der erste wird in drei Wochen gemäht werden. Heu gibt es nur sehr wenig. Wir haben nur 5 Dess. Aussaat gemacht. Der Nalog ist auch schon bekannt, die höchste Zahlung ist 10.50 Rub. pro Dsj., 2½ St. Vieh wird auf 1 Dsj. berechnet, so auch 6 Dsj. Heugras für 1 Dsj. es kommt mehr als die Aussaat verdoppelt heraus, aber macht viel Geschrei, daß in diesem ahr nichts verdoppelt wird. Es wird dem Bauern wieder nicht viel bleiben, außer die Not, die lassen sie ihm, in vollem Maße.

Den 12. August geht das Schiff von Hamburg ab; eine Gruppe Ufimer, darunter auch P. Siebert, so auch etliche, wohl 6 Familien vom Süden sind mit dem Schiff vom 8. Juni bereits abgereist.

Nachrichten zufolge soll es im Herbst ein Massenabschub nach Mexico geben, es ist möglich, daß auch wir dabei sein werden. Wenn uns Mittel und Gelegenheit geboten werden, dann fahren wir. Wir können wohl nicht gut anders als dieser Sache Vertrauen entgegenzubringen, weil Vertreter von 50 M. Gemeinden in U.S.A. diese Sache in der Hand haben und die Anleihe von 5. Millionen Dollar übernommen haben und dafür haften. Eine warme Gegend würde uns viel mehr anheimeln als eine kalte.

* * * * *

Aus Deutschland.

* * *

Gnadenfrei, den 10. Juli 1924

Lieber Bruder Neufeld!

Gestern, am 9. Juli, erhielt ich die große, köstliche Lebensmittelsendung und möchte Ihnen auch im Namen meiner lieb. Schwester und anderer lieben Armen, denen wir davon mitteilen werden, tausendmal danken. Ich kenne ja die Namen der einzelnen Geber nicht und so bitte ich Dich, lieber Bruder, allen lieben Wohltätern unseren herzlichen Dank zu übermitteln und ihnen zu sagen, daß ich darum bete, daß unser Herr und Heiland selbst nach seiner Verheißung Matth. 25, 40, allen ein reicher Vergelter sein möge. Ihr ahnt ja kaum, wie sehr uns alles stärkt, hilft und erfreut. Denn wenn auch bei uns wieder alles zu haben ist, so fehlt das Geld zum kaufen. Die Klage hört man überall in allen Ständen: „kein Geld! kein Geld!" Die Aussichten sind auch nicht gut, erfahrene und zugleich gläubige Männer verkünden noch sehr schwere kommende Zeit. Wohl allen die einen himmlischen Helfer haben, die ihn kennen und lieb haben und seinen Verheißungen trauen und sich in seinen Armen geborgen wissen. —

Ich bin ja so sehr dankbar für die reichen guten Lebensmittel. Also nochmals tausend Dank allen lieben treuen Handlangern Gottes.

Im Herrn Jesu verbunden grüßt Dich und Deine l. Gattin besonders Eure dankbare

E. Rechler.

* * *

Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht" Ingolstadt a. Donau Hellmannsberg.

Vom 1. Mai bis 1. Juni 1924 gingen bei uns folgende Gaben ein: Durch A. F. Wiens, Rockwell 5.—$, C. J. Classen, Newton 100.—$, S. D. Güngerich, Wellman 100.—$, Jos. Schantz, Wisner 5.—$, L. Mumaw, Scottdale 800.—$, Eli G. Reist, Mount Joy 600.—$, 500.—$, C. J. Classen, Newton 100.—$, Jos. Schantz, Wisner 5.—$, durch H. S. Bender, Tübingen 100.$, H. Fischer, Fairbanks 10.—$, Vernon Reiff, Elkhard v. d. Sonntagsschule Sonnenberg 120.—$, Hege, Reihen 10.—M. 2 Pakete Lebensmittel von S. D. Güngerich, Wellman, durch H. J. Krehbiel, Reedley, Calif. 493 Kisten Dörrobst.

Wir danken herzlich für alle Beiträge und bitten den Herrn um Seinen Segen für Geber und Gaben.

* * * * *

Nachrichten aus Polen.

* * *

Liebe Glaubensgenossen.

Für die mir in überaus hochherziger und liebenswürdiger Weise zugesandte Rundschau meinen herzlichen Dank. Dieselbe verdient wegen ihres gesunden Inhaltes ohne Zweifel die weiteste Verbreitung und leistet uns hier auf einsamen Posten sehr gute Dienste. Gott vergelts!

Die beifolgenden Zeilen sendet meine 10 jährige Rosa „dem liebsten Onkel in der Ferne" als Dank und Gruß ihrerseits. Die Kleine hört nämlich immer aufmerksam zu, wenn ich aus Eurer Rundschau vorlese. Ein braves und fleißiges Mädchen, das sich zum Geburtstag ein Kleid und Schuhe wünschte, ich aber bei bestem Willen angesichts der hierzulande neuerdings hereingebrochenen Teuerungswelle nicht imstande bin, den Wunsch der Kleinen zu erfüllen. Wann werden endlich bessere Zeiten kommen? Gott weiß es!

Mit freundlichem Gruß

Dora Huber.

Stanomin, P. Os'niszczewko, Kr. Inowrotaw, Posen, Polen.

Liebster Onkel!

Was Dich froh und glücklich macht,
Hat unser Wunsch Dir zugedacht.
Erlebe der Jahre viel und heiter,
Gottes Segen sei Dein Begleiter.

Rosa.

Wahrheitsliebe.

Als im Hause des Cardinal Colonna, bei welchem Petrarch wohnte, ein Aufruhr entstand, wurde der Prälat sehr entrüstet, rief die ganze Hausgenossenschaft zusammen und ließ Jeden einen Eid auf die Bibel schwören, daß er bei der Unterhaltung die volle Wahrheit sagen wolle. Als sich dann auch Petrarch stellte um den Eid zu leisten, schloß der Cardinal das Buch und sagte: „Was Sie betrifft, so genügt Ihr Wort."

Die Berghütte.

(Schluß.)

„Werden wir wohl je nach Hause kommen?" dachte Abel. „Komm, Lukas, komm, alter Junge; hurtig voran, sonst überfällt uns die Nacht! Sie schauen schon nach uns aus. Komm voran! Bald treffen wir auf den Vater." So trieb er weiter mit der äußersten Aufbietung aller seiner Leibes- und Seelenkräfte. Aber seine Worte machten auf den armen, ermatteten Lukas immer weniger Eindruck.

Endlich, als Abel kühn vorgeschritten und einen steilen Abhang hinaufgeklettert war und nun zurückblickte, sah er, wie Lukas sich in den Schnee gesetzt hatte und seinen Kopf in seine Hand stützte. Er rief fast verzweifelt: „Lukas, komm voran!" Aber Lukas rührte sich nicht. —

Abel mußte wieder zurücklaufen, den gefahrvollen Abhang wieder hinunter. Er faßte Lukas bei der Schulter und schüttelte ihn tüchtig: „Komm voran, Junge, komm augenblicklich!" sagte er.

„Warte," lautete die Antwort. „Ich will ein wenig ausruhen. Wir brauchen nicht so zu eilen; es ist ja Zeit genug."

„Was, ausruhen? Zeit genug?" rief Abel in Todesangst. „In zehn Minuten bist du steifgefroren. Steh auf und schwing deine Arme mal um dich herum! Sieh, mach's wie ich!" Abel schwang seine Arme mit großer Kraft, während er sprach; aber Lukas sagte ganz schlaftrunken: „Geh du nur, Abel; ich komme dir bald nach, noch ehe du sagen kannst Jack Robin—son."

Da riß Abel in der Verzweiflung den Lukas empor aus dem Schnee und rief: „Ich will dich schleppen, wenn du dich selber nicht mehr weiterschleppen kannst! Ach, Lukas, komm! Ich will es versuchen. In Gottes Namen!"

So hob der treue Junge seinen Bruder von der Stelle, wo er sich hingesetzt hatte, um zu sterben, und begann mit dieser Last auf den Armen aufs neue gegen den Schnee anzukämpfen und den Abhang wieder hinaufzuklettern. Die Anstrengung belebte und erwärmte das Blut in seinen Adern.

Dann und wann stieß er in sein Horn; so oft er es tat, schlug Lukas die Augen auf, aber er wurde nicht eigentlich wach. Nur einmal sagte er, Abel solle ihn los lassen, er könne nun wieder ganz gut gehen, aber er ging kaum zwölf Schritte, da setzte er sich wieder hin. Abel sah wohl ein, daß er auf die Art keine Zeit mehr verlieren dürfe, und zog seinen Bruder wieder aus dem Schnee empor, ohne ein Wort zu sagen, und wankte weiter.

Aber wie langsam kamen sie vorwärts! Zuzeiten war es ihm, als könne er keinen Schritt weiter tun. Aber dann wappnete er sich immer wieder mit neuem Mut, raffte sich zusammen und ging wieder einen Schritt und wieder einen und so fort.

Aber nun überfiel sie die Nacht, und sie waren noch weit vom Hause.

Endlich hielt Abel inne. In der Nacht und dem Sturm blieb der arme Junge auch stehen. Es schien einen Augenblick, als wisse er selbst nicht, warum, als habe er auch vergessen, warum er in seiner gefahrvollen Reise stillhalte. Dann aber blies er in sein Horn, einen langen, durchdringenden Ton, und noch einen, und noch einen!

Drei Klänge der Verzweiflung! Wie lange konnte er noch so weiterstolpern durch den hohen Schnee, der ihm bis an die Brust reichte.

Er dachte schon: „Ich kann doch nicht nach Hause kommen. Ich gebe es besser auf. Es hilft doch nichts." Er vergaß die Angst, die er um Lukas gehabt, als dieser zuerst anfing, zu ermatten. Er wollte auch ein paar Minuten ruhen, dann würde er gewiß mit neuer Kraft weiterziehen können. Er wollte sich gerade dieser verhängnisvollen Täuschung hingeben, als der Gedanke wie Feuer durch sein Gehirn fuhr: „Wenn ich mich setze, sind Lukas und ich des Todes." So stolperte er weiter und dachte an Vater und Mutter, an Hanna und Hänschen, und versuchte, zu beten. Noch einmal setzte er das blecherne Horn an seine Lippen; er konnte es kaum mehr halten und stieß einen letzten Ton hinein. Ach, es war nur noch ein schwacher, undeutlicher Ton. Dann sank seine Hand herab; er hatte die letzte Hoffnung, die letzte Kraft verloren.

Aber da—es war wunderbar—da erklang ein Laut an des armen Abels Ohr. War es ein Echo? Er stand still und lauschte. Er wagte nicht zu hoffen, daß es kein Echo, sondern eine Antwort auf seinen Ruf sei. Es währte noch einen Augenblick, dann konnte er nicht länger zweifeln, daß eine Hilfe komme von dem, der in solchen Zeiten der Angst und Gefahr allein helfen kann. „Der Vater kommt!" und er stieß ins Horn: „Hier sind wir!" Dann kam gleich die Antwort: „Ich komme, haltet aus, Jungen!" Da kam die Erlösung für Abel und Lukas Pilcher, als ihre Todesstunde schon ganz nahe zu sein schien.

Als ihr Vater sie fand, war Abel so kraftlos wie Lukas. Kaleb Pilcher nahm daher seine beiden Söhne in seine Arme und gelang so endlich mit ihnen nach Hause. Dort ging noch eine tüchtige Arbeit an. Sie machten in einer Ecke ein hohes Schneelager, legten die Knaben darauf und rieben sie tüchtig mit Schnee, bis alle Kälte aus ihnen herauskam und sie sich vor das Feuer setzen konnten wie zwei vom Grabe Erstandene. Ihr könnt euch denken, daß die Familie die Bewahrung Gottes nicht leicht nahm. Mit Augen voll Liebe und Tränen der Freude wurden sie von allen angeschaut; die glücklichen Herzen strömten über vor Lob und Dank. Und wie beteten sie in ihrem Abendgebet für die Wanderer in den Bergen, die sich vielleicht auch gern hingelegt wie Lukas und auch nur ein wenig ausruhen und schlafen wollten! Sie beteten, daß Gott ihnen Kraft verleihe, dem Verlangen nach Schlaf zu widerstehen, daß Er alle unter ein sicheres Obdach geleiten wolle. Und diese ganze stürmische Woche beteten sie so, ja, den ganzen Winter durch für alle Wanderer in den Bergen.

Sie haben jenen Tag und jene Nacht nie vergessen. Noch nach langen Jahren, wenn sie von dem großen Schneesturm erzählten, dann vergaßen sie nie, zu erwähnen, daß es ihnen gewesen sei, als hätten sie früher gar kein Beten gekannt, als sie ihres Vaters Dankgebet für ihre Errettung hörten. Seit jener Nacht standen ihre Füße auf dem Berge Zion und gingen auf die goldenen Gassen zu, das Antlitz himmelwärts gerichtet.

Als die Schule bei Herrn Wilder früh im Frühjahr aufhörte, eilten Lukas und Abel mit besonders schnellen Schritten nach Hause. Herr Wilder hatte an jenem Tage die Kinder in den Fächern geprüft, in welchen sie im Winter unterrichtet worden waren, und am Schlusse denen, die es verdienten, Preise ausgeteilt. Pilchers Knaben erhielten beide „eine Belohnung ihres Fleißes.“ Hättet ihr sie doch sehen können, wie sie damit nach Hause eilten! Ihre ernsten Gesichter strahlten so freudig, als sei ihnen etwas ganz Köstliches zuteil geworden.

Der kleine Lukas kam zuerst zu Hause, drehte sich auf der Schwelle um und rief: „Abel, komm schnell!“ Der erschien denn auch einen Augenblick später lachend und keuchend. Kaleb war in der Hütte und tat Holz auf das Feuer. Das Abendbrot war schon fertig, ein gutes Abendbrot für hungrige Burschen nach dem weiten Marsch u. den langen anstrengenden Schulstunden.

Als die Tür geschlossen und alle Lieben versammelt waren, ging Lukas nach dem Herd, blieb dort einen Augenblick stehen, zog dann seine Mutter leise am Rock und sagte: „Sieh mal, was Abel für einen Preis bekommen hat, Mutter.“

„Sag lieber, was Lukas bekommen hat,“ fuhr Abel heraus.

Johannes und Hanna drängten sich neugierig herbei, und Abel legte eine neue Bibel in seines Vaters Hand, während Lukas sich mit seinem Preis, einem Gesangbuch, zur Mutter wandte.

Der Vater sagte: „Das ist prächtig, Jungen! Die Weihnachtsgeschenke sind langsam für euch gekommen, aber desto sicherer. Mit diesen Büchern könnt ihr jedes Jahr besser werden, wenn ihr ihr Inneres noch mehr vor Augen habt als ihr hübsches Aeußeres.“

An jenem Abend stiegen heiße Dankgebete aus all den frommen Herzen auf, die hier in der Vergangenheit fern von der großen Welt in den Weißen Bergen von Neuhampshire lebten. Wie freuten sich Abel und Lukas Pilcher, als ihre Eltern sie lobten und ihnen dankten, daß sie im Winter so fleißig gewesen seien! Wie freuten sie sich, wenn Vater und Mutter in ihrer Bibel und in ihrem Gesangbuch lasen, wenn jetzt bei der Morgen- und Abendandacht aus ihren Büchern gelesen wurde! Und wenn der Vater zu den Sonntagsgottesdiensten bei den Nachbarn seine Bibel mitnahm, wie glücklich war dann Abel — wie glücklich Lukas, wenn die Mutter aus feinem Gesangbuch sang! Und als Vater Gilead wieder in die Schlucht kam, da zeigten sie ihm ihre Schätze, und er segnete sie.

Als endlich der alte Mann auf seinem letzten Krankenlager in der Hütte in der Schlucht lag, ein Jüngling noch, wenn auch neunzig Jahre alt — so tätig und kräftig war er bis zuletzt gewesen—,da las Abel Pilcher ihm aus seiner Bibel vor: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab tröstet mich.“ Wie groß war da die Freude bei Leser und Zuhörer! Das war eine höhere Freude, als diese Welt geben kann.

Und als Lukas in seinem Gesangbuche das Lied fand: „There is a land of pur delight,“ ähnlich dem deutschen Liede: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt,“ und als er dann den Ton dazu angab, daß sie alle mit einstimmten, wie erquickten sie sich mit dem sterbenden Freunde an diesem Liede!

Gott sei Dank, daß es überall auf der Erde Familien gibt, die unseren Freunden in der Bergschlucht gleichen. Sie tragen die Quelle ihres Glückes in sich und lassen sie frisch hervorsprudeln. Und jede solche Familie ist eine Ehre und ein Segen für die Welt. Wenn ein Land nur von solchen Häusern bedeckt wäre, so würde die Welt bald ganz anders aussehen.

Kaleb und Ruth Pilcher waren nicht nur die Pioniere dieses Berglandes, sie waren auch die Missionare dort. Gerade dort, wo sie ihre Hütte in der Schlucht aufschlugen (nicht weit von dem herrlichen Willardberg und mit der Aussicht auf das majestätische Bergoberhaupt, den Washingtonberg), wo soweniq auszurichten zu sein schien, da zeigten sie doch unter viel Mühsal, wie das Werk des Glaubens, die Arbeit der Liebe und die Geduld der Hoffnung in ihren Herzen ebenso zunehmen könne, als wenn sie in der größten Stadt der Welt gebaut hätten!

Ausgerüstet mit der Kraft der göttlichen Verheißungen gingen sie in den Wald, um mit Gefahren und Entbehrungen zu kämpfen. Diese Verheißungen erfüllten sie zu ihrem Heil. Ihr Glaube wirkte Wunder der Errettung des Heils und der Freude.

Als Abel, Lukas, Johannes und Hanna erwachsen und geachtet, weit und breit im Berglande beliebte Leute waren, arbeiteten sie noch immer so fleißig für den Herrn, wie sie es in der Jugend gelernt hatten, und die Verheißungen wurden an ihnen erfüllt: „Das Geschlecht des Gerechten wird gesegnet sein.“ „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“

Schiffs = Karten.



Schiffs-Karten.

Wir können Ihre Familie oder Verwandten in einer kurzen Zeit und für billige Passage von Europa nach Canada bringen.

Unsere 15 großen Dampfer gehen alle Paar Tage direkt von Europa nach Canada ab.

Wir haben unsere Abteilungen in allen großen Städten Europas, wie Hamburg, Bremen, Warschau, Lemberg, Danzig, Libau, Riga, Moskau, Kiew, Sara- und anderen.

Wir stellen unentgeltlich alle Dokumente, die erforderlich sind, um Leute herüber zu bringen.

Um weitere Auskunft wenden Sie sich bitte an unsere Lokal-Agenten oder schreiben Sie in ihrer eigenen Sprache an

W. C. Casey, General Agent,
364 Main Street, Winnipeg, Man., Can.

Sichere Genesung für Kranke

durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

—auch Baunscheidtismus genannt.—

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals —Goitre—, ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-,Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Exzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
3437 W. North Ave., Chicago, Ill.

Farm zu verkaufen.

Zu verkaufen: Eine 160 Acker Farm, mit gut bewohnbaren Gebäuden. — 120 Acker sind in Kultur; —30 Acker in Weide; und 10 Acker in Heu—Gras—Land. Zwei Meilen West von „Dolton" S. D.; und drei Meilen Nord von der M. B. Kirche.— Wegen Preis und näherer Beschreibung, wende man sich an:

David Görtz, R.F.D.A., Hillsboro, Kansas.

Agenten verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U S A

Frei an Asthma und Heu=Fieber = Leidende!

Ein freier Versuch einer Methode, die jedermann vollbringen kann ohne Beschwerde oder Zeitverlust.

Wir haben eine Methode, den Asthma zu kontrolieren, und wir wünschen, es auf unsere Unkosten zu versuchen. Es bildet auch keinen Unterschied, ob Ihr Fall ein alter ist oder der sich soeben eingestellt, oder ob es als chronischer Asthma oder Heu - Fieber auftritt, so sollten Sie um eine freie Probe unserer Methode schreiben. Es macht auch keinen Unterschied, in was für einem Klima Sie wohnen, oder wie alt Sie sind, oder was für einer Beschäftigung Sie nachgehen, wenn Sie unter Asthma oder Heu - Fieber leiden, so sollte unsere Methode Sie prompt davon befreien.

Insbesondere möchten wir es an solche hoffnungslose Fälle senden, wo alle Arten von Einatmungen, Duschbädern, Opiumzubereitungen, Dampf und w. m. versagt haben. Wir möchten einem jeden auf unsere Unkosten zeigen, daß unsere Methode bestimmt ist, alles schwere Atmen, alles Keuchen, und alle solche entsetzlichen Anfälle zu beendigen.

Dieses freie Angebot ist zu wichtig, um es auch nur einen einzigen Tag zurückzuweisen. Schreiben Sie jetzt und beginnen Sie mit der Methode sofort. Schicken Sie kein Geld. Nur senden Sie den untenfolgenden Coupon. Machen Sie es heute. Sie zahlen nicht einmal die Postspesen.

..FREE TRIAL COUPON..
FRONTIER ASTHMA CO.,
Room 957 B Niagara and
Hudson Sts., Buffalo, N. Y.
Send free trial of your method to
....
....

Rheumatismus.

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischen Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen, die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerich waren, einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" wegen seiner merwürdigen Heilkraft versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar: aber versteht mich recht: ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig so? Warum noch länger leidn, wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson
No. 126 K Durston Bldg.
Syracuse, N.Y.

Spokane, Wash., den 13. Juli 1924.

An die Mennonitische Rundschau!

Da ich eine Geschäftsreise hierher machen mußte, und selbige soweit erledigt, will ich noch einen Bericht einsenden. Während meines Weilens hier kamen mehrere Mennoniten hier an und kauften Land. D. J. Peters von Quincy und sein Schwiegersohn Joe F. Waltner von Monroe, Wash., letzterer kaufte 80 Acres für $14.50 den Acer. Freund Peters war das letzte Mal hier, als ich auch hier war mit seinem Sohne John Peters von Quincy. Sein Sohn kaufte damals 80 Acker und wird nächstens herziehen. Mr. Peters erzählte mir, daß er nächstens mit noch einem Schwiegersohn herkommt, um ebenfalls hier Land zu kaufen.

Die Farms Development Co: die dieses Land eignet und an unsere Mennoniten verkauft, tut mehr für unsere Ansiedler als irgend eine Land Company getan hat. Als unsere Mennoniten den Anfang mit der Ansiedlung hier machten, versprach die Company ihnen Bauholz umsonst zu geben für eine Kirche. Nachdem mehrere hergezogen, sah die Company bald ein, daß die Wohnhäuser zu klein seien für sonntägliche Gottesdienste abzuhalten, und bot ihnen an zu irgend einer Zeit das Bauholz zu liefern. Heute finden wir in der neuen Ansiedlung eine hübsche, freundliche Mennoniten Kirche von 30 bei 60 Fuß groß, die eine manche Kirche, oder Versammlungshaus in alten Ansiedlungen in den alten Staaten in den Schatten stellt. Nicht nur hat die Land Company das Bauholz umsonst gegeben, sondern auch den Arbeitslohn fürs bauen bezahlt, unseren Mennoniten, die mithalfen, mit eingeschlossen. Inwendig ist die Kirche versehen mit schönen Lehnbänken und einer hübschen Kanzel. Die Company bezahlte den Schreinern $1. die Stunde für diese Arbeit. Und nun haben die Mennoniten Ansiedler diese Kirche als Geschenk bekommen. Herr F. C. Farr, Manager der Land Company, ist ein Freund unseres Volkes und ist ihnen sehr entgegengekommen mit Rat und Tat. Unsere Ansiedler sind recht dankbar, einen solchen Mann an der Spitze zu haben, recht oft hört man, daß sie ihn Vater Farr nennen und fügen dem noch hinzu, der ist ein Vater zu uns und hat dieser durch die Company in der Unterstützung so manchen Dollar gespendet, wo keine Rechnung von gehalten noch vorliegt, welches unsere Ansiedler gerne bestätigen.

Man sollte sich aber nicht denken, daß dieses Land nur an Mennoniten zu verkaufen ist, oder verkauft werden kann, nein; täglich kommen Amerikaner her und wollen von diesem Lande kaufen bei Newport, entweder haben sie von dieser Gegend gehört oder gelesen, da es aber für eine Mennoniten Ansiedlung reserviert ist, so können sie nicht von diesem Lande kaufen, und die Company verkauft ihnen Land in anderen Teilen. Die neuen Mennoniten-Ansiedler sind so zu sagen wenig bemittelte Leute und in mehreren Fällen hat Herr Farr ihnen Land verkauft ohne ein Cent anzuzahlen und gab dennoch 3000 Fuß Bauholz mit mit 80 Ackers umsonst zur Wohnung.

Die Ernte hier dieses Jahr ist nicht so gut als erwartet noch wie letztes Jahr, nicht genug Regen und zu trocken und schließt dieses auch Oregon und California mit ein. Ich wage aber zu sagen, hätten wir nur so wenig Regen gehabt in Nebraska, Kansas und Oklahoma wie bei Newport und in der Spokane Gegend, so wären es totale Mißernten gewesen, und man versteht es kaum, wie mit so wenig Regen in der Spokane und Newport Country noch eine solche gute Ernte gezogen werden kann. Es zeigt eben, daß der Boden ein sehr fruchtbarer und die Feuchtigkeit sehr hält, und es erfordert nicht so viel Regen um eine gute Ernte ziehen zu können als in manchen alten Staaten. Das Land muß erst abgeholzt werden. Man kann aber nicht erwarten, eine Getreide Ernte zu haben bis man dieses alles getan hat.

Den 11. Juli machte Herr Farr mir das Anerbieten, Freund J. J. Kliewer, seine Frau und Tochter zu holen und ihnen die alte amerikanische Ansiedlung zu zeigen, das ursprünglich nur Waldland war und nicht weit entfernt von der neuen Mennoniten Ansiedlung, da Kliewers sich noch nicht Zeit genommen hatten Umschau zu halten und gegenwärtig sehr beschäftigt mit dem Bau ihres Wohnhauses.

Wir wurden förmlich überrascht, als wir die schönen und großen Getreidefelder sahen, viel, viel von dem schönsten Weizen, viel schon geschnitten und in Hocken und wir schätzten ab, daß der Weizen von 20 bis 35 Buschel machen wird, allgemein heißt man die diesjährige Ernte nur eine halbe Ernte, da man 40 bis 50 Buschel eine volle Ernte nennt. Die alten Farmer die 10, 15, 20 bis 35 Jahren hier wohnen, sagen alle einstimmig, daß sie noch kein Jahr erlebt wie dieses seit sie hier ansiedelten und das dieses Jahr eine Ausnahme ist, extremes Wetter, erst lange kalt im Frühjahr, dann wenig Regen und trocken. Trotzdem wer sein Land gut bearbeitet hat, hat auch dieses Jahr eine schöne Ernte, 20 bis 25 Buschel vom Acker. Das würde man in den alten Staaten eine gute Ernte heißen.

Unsere neuen Mennoniten-Ansiedler haben noch keine Getreide Ernte, da die Meisten erst letzten Winter oder Frühjahr herkamen. Die Meisten arbeiten in ihrem Walde, machen Bäume ab für Bauholz für den Markt zum Herbst und Winter. Der Preis dieses Holzes ist $5. der Klafter, Preis garantiert bis nächstes Frühjahr. Wer nun gleich Geld braucht, dem streckt die Company $2. auf den Klafter vor und die übrigen $3., wenn das Holz geliefert wird. Wer nun arbeiten will, kann hier schönes Geld verdienen und hat gute Einnahme von seinem Lande, vom Acker gibt es von 15 bis 20 Klafter und $5. der Klafter macht von $75. bis $100. vom Acker, der $14.50 kostet.

Herr Farr nahm uns auch nach den Spokane Obstgarten im Spokane Valley. Dieses ist einfach prachtvoll, alle die schönen Obstgärten aneinander schließend, die Bäumen mit Obst beladen hauptsächlich die Birnbäumen, und da kam doch wieder der Platdeutsche hervor: „O kick mol doa oba vel Beere" und dann sagte Freund Kliewer: „Nu wet eck uk woa eck hanfore woa se Beere." Diese Obstgärten kosten von $750. bis $1000. der Acker. Es ist wert zu besehen.

Nicht alle, die in einer neuen Gegend ansiedeln, auch im nordöstlichen Washington haben Erfolg. Man sollte es sich erst gut überlegen, so wie junge Leute aus den Städten, die keine schwere Arbeit kennen noch Farmarbeit, wieder solche, die es sich zu leicht vorstellen, oder solche, die hinziehen mit der Absicht, eine Farm fix und fertig zu haben in einem oder zwei Jahren und wollen schnell reich werden, werden sich täuschen. Wollen mal etwas Umschau halten. Wie siedelten unsere ersten Mennoniten an, auf einer großen offenen Prairie? Viele bauten sich Lehmhütten mit Gras gedeckt, hatten nicht Pferde, Buggis oder Automobile, nein; Ochsen, und ein großer Farm Wagen, nicht alle hatten die Mittel, um eine Springsitz zu eignen, nein; ein mancher mußte sich mit einem Brett begnügen, der Anfang und die schweren Zeiten, viele, viele Entbehrungen und für einen manchen so zu sagen ein hoffnungsloses und trostloses Dasein, und doch finden wir, daß ein so mancher mit der Zeit vermögend wurde. Man kann es nicht Glück heißen in den meisten Fällen, nein; sondern Fleiß, Sparsamkeit und Ausdauer. Ein guter Wille, Sparsamkeit, Fleiß und Ausdauer wird gekrönt mit Erfolg. Solche finden hier im nordöstlichen Washington eine sehr günstige Gelegenheit. Renter in den alten Staaten, die nie zu eigen Land und Heim dort kommen, für solche bietet sich im nordöstlichen Washington bei Newport und Deer Park eine sehr günstige Gelegenheit zu eigen Land und Heim zu kommen. Das alte Sprüchwort heißt: Aller Anfang ist schwer.

Während meines Aufenthaltes in Spokane haben die folgenden Mennoniten hier Land gekauft in der neuen Mennoniten Ansiedlung:

Joe F. Waltner von Monroe, Wash.
C. B. Görtzen von Twinfalls, Idaho.
Jacob Thießen von Twinfalls, Idaho.
Mr. Willems von Langham, Sask.
Nick Wittenberg von Zap, N. Dak.
Zwei weitere Brüder Wittenberg von Zap, North Dakota.

J. J. Harms.
Agricultural Development Agent Great Northern Railway, Henderson, Nebr.